

Veröffentlichungen
des
Collegium Carolinum

Band 75

Herausgegeben vom Vorstand des
Collegium Carolinum
Forschungsstelle für die böhmischen Länder

Drehscheibe Prag

Zur deutschen Emigration
in der Tschechoslowakei
1933–1939

Herausgegeben von
Peter Becher
und
Peter Heumos

52/11/45

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Drehscheibe Prag : zur deutschen Emigration in der Tschechoslowakei 1933–1939 /
hrsg. von Peter Becher und Peter Heumos. – München : Oldenbourg, 1992
(Veröffentlichungen des Collegium Carolinum ; Bd. 75)
ISBN 3-486-55951-6

NE: Becher, Peter [Hrsg.]; Collegium Carolinum < München > :
Veröffentlichungen des Collegium ...

© 1992 Collegium Carolinum, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung, Verwendung und Auswertung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Werden einzelne Vervielfältigungsstücke für gewerbliche Zwecke hergestellt, ist an das Collegium Carolinum die nach § 54 Abs. 2 UG zu zahlende Vergütung zu entrichten, über deren Höhe das Collegium Carolinum Auskunft gibt.

Für Form und Inhalt der einzelnen Beiträge tragen die Verfasser die Verantwortung.

Satz, Druck und Einband: J. P. Himmer GmbH, Druckerei & Verlag, 8900 Augsburg 41

Einbandgestaltung: Werner Neumeister, Florian Raff, München
(unter Verwendung eines Fotos aus dem Bilderdienst des Süddeutschen Verlags)

INHALT

Vorwort	7
Einleitung	9
Werner Röder: Drehscheibe – Kampfposten – Fluchtstation. Deutsche Emigranten in der Tschechoslowakei	15
Květa Hyršlová: Die ČSR als Asylland. Historisch-politische Voraussetzungen	31
Martin K. Bachstein: Die Beziehungen zwischen sudetendeutschen Sozialdemokraten und dem deutschen Exil: Dialektische Freundschaft	41
Peter Becher: Kurt R. Grossmann und die Demokratische Flüchtlingsfürsorge	53
Jan M. Tomeš: John Heartfield und der Künstlerverein Mánes	65
Gerhard Hirschfeld: Zuflucht in Großbritannien. Zur Emigration deutschsprachiger Prager Wissenschaftler nach 1938	75
Heinz Spielmann: Kokoschka in Prag	87
Margarita Pazi: Prag 1933 – Der Prager Kreis und die Emigration	97
Květa Hyršlová: Zur Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Schriftsteller in Prag in den dreißiger Jahren	109
Thomas Kraft: „Wie geht es euch? Was macht ihr?“ Oskar Maria Graf in Prag und Brünn 1934–1938	121
Gerhard Trapp: Johannes Urzidils Tätigkeit als Pressebeirat an der Gesandtschaft des Deutschen Reiches 1918–1934	131
Fred Hahn: Gegner und Opfer des Nationalsozialismus als Emigranten aus	

<i>Jennifer A. Taylor</i> : Stimmen aus Böhmen. Die deutschsprachige literarische Emigration aus der Tschechoslowakei in Großbritannien nach 1938: Rudolf Fuchs, Ernst Sommer und Ludwig Winder	165
<i>Peter Heumos</i> : Soziale Aspekte der Emigration aus der Tschechoslowakei 1938–1945	181
Abkürzungen	198
Personenregister	199
Die Mitarbeiter dieses Bandes	205

Vorwort

Der vorliegende Sammelband enthält die Referate eines internationalen Kolloquiums zu dem Thema „Drehscheibe Prag. Deutsche Emigranten 1933–1939“, das vom 25. bis 27. November 1988 im Gasteig-Kulturzentrum in München stattfand. Das Kolloquium wurde vom Adalbert Stifter Verein in Zusammenarbeit mit dem Collegium Carolinum, dem Institut für Zeitgeschichte und der Münchener Stadtbibliothek veranstaltet. Eine vom Adalbert Stifter Verein organisierte Ausstellung gleichen Namens wurde vom 27. Januar bis 15. März 1989 im Sudetendeutschen Haus in München und anschließend in Regensburg, Prag, Frankfurt, Aachen und Köln gezeigt¹.

Die Herausgeber danken der Stiftung Volkswagenwerk für ihren Beitrag zur Finanzierung des Kolloquiums und den Herausgebern der „Veröffentlichungen des Collegium Carolinum“ für die Aufnahme des Sammelbandes in diese Reihe.

¹ Vgl. dazu den Ausstellungskatalog: Drehscheibe Prag. Deutsche Emigranten. Staging Point

politische Exil dabei allerdings insoweit mitgemeint, als die kulturelle Emigration antifaschistische Grundhaltungen im Sinne der kommunistischen Strategien der dreißiger Jahre repräsentierte²⁸. Inhaltlich und konzeptionell bewegte sich die tschechoslowakische Forschung in einem ähnlichen Rahmen. Nachdem in der Mitte der sechziger Jahre zunächst Untersuchungen publiziert wurden, die eine Abkehr vom ideologischen Kanon und die Bereitschaft zu einem offeneren Umgang mit den eigenen wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen signalisierten²⁹, standen die Jahre nach dem Prager Frühling wieder im Zeichen eines strengen ideologischen Verständnisses des Themas, das der politischen Vielfalt des deutschen Exils in der Tschechoslowakei nicht gerecht werden konnte³⁰. Immerhin zeichnete sich schon vor dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft im November 1989 ab, daß sich dieser interpretatorische Kurs nicht mehr bruchlos durchsetzen ließ; die Beiträge der Prager Kollegen zu diesem Sammelband, im Herbst 1988 verfaßt, machen dies deutlich³¹. Eine Revision der exklusiv antifaschistischen Perspektive ist vor allem deshalb erforderlich, weil diese Sehweise oft genug mit einer wertenden Abgrenzung von den jüdischen Flüchtlingen einherging, die als Emigranten zweiter Klasse behandelt, wenn nicht offen politisch und moralisch diskriminiert wurden³². Gegen diese Tendenz wurde in Prag schon in den sechziger Jahren ein deutliches Zeichen gesetzt³³. Unter den grundlegend veränderten politischen Verhältnissen in der Tschechoslowakei werden ihm, so ist zu hoffen, weitere folgen.

Die Herausgeber

²⁸ Olbrich, Harald: Zur künstlerischen und kulturpolitischen Leistung deutscher bildender Künstler im Exil 1933 bis 1945, mit besonderer Berücksichtigung der Emigration in der Tschechoslowakei. 4 Bde. Phil. Diss. Leipzig 1965. – Schneider, Hansjörg: Exiltheater in der Tschechoslowakei 1933–1938. Berlin/DDR 1979. – Ders.: Exil in der Tschechoslowakei. In: Werner Mittenzwei (Hrsg.): Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945. Bd. 5. Leipzig–Frankfurt/M. 1981.

²⁹ Černý, Bohumil: Most k novému životu. Německá emigrace v ČSR v letech 1933–1939 [Brücke zu neuem Leben. Die deutsche Emigration in der ČSR in den Jahren 1933–1939]. Praha 1967. – Ders.: Der Parteivorstand der SPD im tschechoslowakischen Asyl 1933–1938. Historica 14/15 (1967) 175–218.

³⁰ Beck, Miroslav/Vesely, Jiří: Exil und Asyl. Antifaschistische deutsche Literatur in der Tschechoslowakei 1933–1938. Berlin/DDR 1981.

³¹ Auf der deutsch-tschechoslowakischen Historikerkonferenz, die aus Anlaß des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Münchener Abkommens vom 26. 9. bis 1. 10. 1988 in Bad Zwischenahn stattfand, gab es bereits nicht zu übersehende Anzeichen für diese „Aufweichung“ orthodoxer Positionen im Gefolge der „přestavba“-Politik der KPTsch. Daß hiervon auch die auf der Konferenz eingehend behandelte Problematik des deutschen Exils in der Tschechoslowakei profitierte, belegen die Referate von V. Blodig und K. Hyršlová in dem in Anm. 27 zit. Sammelband zur Bad Zwischenahner Konferenz.

³² Vgl. etwa Verbík, Antonín: Představy buržoazní emigrace o vývoji průmyslu po druhé světové válce [Die Vorstellungen der bürgerlichen Emigration über die Entwicklung der Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg]. ČSČH 30 (1982) 659–689.

³³ Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Hrsg. von Eduard Goldstücker. Prag–Berlin–Neuwied 1967.

Werner Röder

DREHSCHIEBE – KAMPFPOSTEN – FLUCHTSTATION DEUTSCHE EMIGRANTEN IN DER TSCHECOSLOWAKEI

Für Hans-Albert Walter zum 15. Jahrestag
der Konferenz von Obing, Februar 1974

Als vor 50 Jahren die Tschechoslowakische Republik zur Arrondierung großdeutschen Lebensraums von den europäischen Mächten geopfert wurde, hatten über 150 000 Deutsche, Gegner und Verfolgte des nationalsozialistischen Systems, die Grenzen ihres Vaterlandes schon hinter sich gelassen. Bis in die Kriegsjahre hinein stieg ihre Zahl durch die Vertreibung der Juden aus Österreich, durch die mit der Reichskristallnacht eingeleitete Auswanderungswelle und durch die Emigration aus den deutschsprachigen Gebieten der ehemaligen ČSR auf weit über eine halbe Million Flüchtlinge, in ihrer Mehrheit eher unpolitische Opfer des Rassenantisemitismus neben schätzungsweise 30 000 Exilanten, die überwiegend dem Milieu der Arbeiterbewegung sowie einer politisch vielfältig gegliederten, aber dem Nationalsozialismus feindlichen oder von ihm abgelehnten kulturellen Elite angehörten. Der weitaus größte Teil der politisch motivierten Flüchtlinge hatte schon 1933 Deutschland verlassen; nach dem Februar 1934 waren etliche tausend Anhänger und Funktionäre der österreichischen Arbeiterbewegung hinzugekommen und ein Jahr später die Status-Quo-Aktivisten aus dem „heimgekehrten“ Saargebiet. Für die Emigrationsschübe von 1933/34 gehörte die Tschechoslowakei zu den häufigsten Fluchtzielen.

Obwohl vermutlich – es gibt höchst unterschiedliche Schätzungen – bis zu 20 000 Menschen im Laufe der Jahre dort eine erste Bleibe gefunden haben, lag für die jüdische Emigration die ČSR aufgrund der politisch-strategischen Exponiertheit und der scharfen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise weit an der Peripherie ihrer Auswanderungsländer. Bis 1938 dürften weniger als 3 000 „rassisch“ Verfolgte aus Deutschland auf Dauer in der Tschechoslowakei ansässig geworden sein. Das DDR-Standardwerk „Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil“ spricht in der bis vor kurzem noch üblichen anti-„zionistischen“ Tonart von den „der Handels- und Industriebourgeoisie angehörenden deutsch-jüdischen Emigranten [...]“, die einen Teil ihres Vermögens über die Grenze retten konnten und sich in den nordböhmischen Badeorten niederließen, bis ihre Ausreise sichergestellt war¹.

Eine Drehscheibe ist die ČSR aber auch für das politische Exil gewesen, dessen Kopfzahl mit etwa 1500 Dauerasylanten bei ganz erheblich höheren Ziffern für kürzere Verweilzeiten ebenfalls nur geschätzt werden kann. Die polizeilichen Meldestatistiken sind dabei von beschränkter Hilfe. Wenn der eben zitierte DDR-Autor – in dieser Hinsicht zurecht – auf die „nicht geringe Zahl [...] der Arbeiter“

¹ Schneider, Hansjörg: Exil in der Tschechoslowakei. In: Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und Palästina. Frankfurt/M. 1981, 18 f. (Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945. Bd. 5).

verweist, „die — von ihren Klassengenossen im böhmisch-mährischen Grenzgebiet versteckt und versorgt — mit Rücksicht auf ihre Sicherheit in diesem faschistisch verseuchten Gebiet von einer Anmeldung oder Registrierung Abstand nahmen“², so muß sein Euphemismus — wie noch gezeigt werden soll — im Zusammenhang mit der zweifachen Funktion der Tschechoslowakei als Drehscheibe der Emigration und als Kampfposten des militanten politischen Exils interpretiert werden.

I.

Die Voraussetzungen für diese Doppelfunktion waren natürlicher, historischer und politischer Art. Die ČSR ragte weit hinein in das damalige Reichsgebiet und berührte dort Regionen mit wichtigen Zentren der deutschen Arbeiterbewegung. Zu den kurzen Fluchtdistanzen aus Ost-, Mittel- und Süddeutschland kamen eine nur schwer überwachbare „grüne Grenze“ und außerordentlich liberale Einreisebestimmungen auf tschechischer Seite. Soweit die Flüchtlinge Reisepässe besaßen, konnten sie sich während ihrer Gültigkeitsdauer in der ČSR aufhalten, da die Visumpflicht gegenüber Deutschland aufgehoben war. Die paßlosen Emigranten reichten bei den zuständigen Bezirksbehörden ihre Gesuche um Aufenthaltsbewilligung ein, nachdem sie illegal oder mit Passierscheinen die Grenze überschritten hatten. Kein Flüchtling, der aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen verfolgt wurde, durfte an Deutschland ausgeliefert werden.

Ein weiteres wesentliches Element war die vor allem für die Arbeiteremigration höchst bedeutsame Gewißheit, nicht nur in den sudetendeutschen Grenzgebieten sondern auch in der Hauptstadt Prag auf solidarische Organisationen in vertrautem Milieu zu stoßen und sich in der Muttersprache verständlich machen zu können. Rudolf Zischka, der damalige sozialdemokratische Bezirkssekretär von Sternberg, hat nach seiner Rückkehr aus dem bolivianischen Exil hierüber sehr plastisch berichtet:

„1933 habe ich den ersten Flüchtling übernommen — und zwar einen ‚Toten‘. Der Mann lebt noch in La Paz [...]. Er stammte aus Oels in Schlesien und mußte nach den Wahlen im März 1933 abhauen und wollte bei Freiwaldau über die Grenze gehen. Da haben sie ihn erwischt und totgeschlagen, dann haben sie ihn liegengelassen — aber nach zwei oder drei Stunden ist er wieder zu sich gekommen und ist über die Grenze gegangen — er hat heute noch eine schwere Narbe, weil sie ihm auf den Schädel geschlagen haben. Die Polizei und die Grenzbehörden haben nicht geschlagen, das waren schon SA-Leute. Der Mann ist ärztlich behandelt worden und dann wurde ich vom Parteisekretär in Freiwaldau angerufen. Ich habe ihn nach Sternberg schicken lassen — er war der erste, der ‚Ehrenbürger‘. Später sind dann immer mehr gekommen. Wir haben ein sehr schönes Arbeiterheim gehabt — ich habe das Haus eingerichtet als Flüchtlingsheim [...]. Die Leute sind über die Grenze gekommen und haben sich nach dem DSAP-Vertrauensmann oder nach dem Konsumverein

erkundigt — den gab es in jedem Ort. Der vom Konsumverein hat mich dann angerufen — und dann mußte natürlich überprüft werden. Es ist uns nicht gelungen, zu verhindern, daß einer als Spitzel eingeschleust wurde, aber im allgemeinen hat es geklappt. Ich habe nicht nur jene Leute übernommen, die bei uns über die Grenze gekommen sind — das waren entweder Schlesier, Sachsen oder Berliner [...]. Weil wir keinen Platz mehr hatten, habe ich dann ein Haus gemietet — im ganzen hatten wir 35 Betten. Vielleicht waren es später sogar noch mehr — später, 1934, sind ja die Österreicher gekommen.“³

Ganz besonders wichtig war für das organisierte Exil die weitgehende Duldung, die der Prager Burgflügel einer „mit dem Gesicht nach Deutschland“ agierenden Emigration in den ersten Jahren entgegenbrachte. Obwohl die Behörden hier wie in den anderen europäischen Zufluchtsländern das Verbot abhängiger Erwerbstätigkeit und unerwünschter Einmischung in die Innenpolitik durchzusetzen suchten, lagen die gegen das nationalsozialistische Regime gerichteten Tätigkeiten der Exilgruppen durchaus im Interesse der Regierung. Solange es die Kräfteverhältnisse im Innern und auf dem Kontinent zuließen, beantwortete man die Demarchen des Reichs mit dem Hinweis auf die im Land herrschenden demokratischen Freiheiten oder gab vor, von illegalen Aktivitäten der Emigranten keine Kenntnis zu haben.

„Von seiten der Tschechoslowakischen Regierung“, so klagt die Deutsche Gesandtschaft in einem Bericht vom 10. August 1933, „werden die deutschen Emigranten bisher mit ausgesprochenem Wohlwollen behandelt. Die hiesige tschechische und deutsche Sozialdemokratische Partei, die ja beide in der Regierung vertreten sind, ebnen der Emigration alle Wege und sorgen für eine large Auslegung des Asylrechtes. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß hinter den Kulissen auch die Präsidentschaftskanzlei und Außenminister Beneš ihre Hände segnend über die deutsche Emigration halten.“⁴

Auch die Maßnahmen, mit der die Prager Regierung in Form von Einreiseverboten, Abschiebemöglichkeiten und geheimpolizeilicher Überwachung die Tätigkeit der deutschen Kommunisten zu kontrollieren gedachte, erwiesen sich gegenüber den konspirativen Erfahrungen des KPD-Apparats und der Komintern als reichlich unwirksam. Im Eventualfall konnte man überdies auf das publizistische, politische und juristische Eingreifen einheimischer Hilfs- und Frontorganisationen bauen. Am 6. November 1936 zum Beispiel berichtet die Deutsche Gesandtschaft nach Berlin: „In den Jahren 1935 und 1936 sind unter den Flüchtlingen durch die tschechoslowakischen Sicherheitsorgane 92 Verhaftungen und 98 Ausweisungen durchgeführt worden. Die Gründe [...] waren: Spionageverdacht [...], Verdacht politischer Tätigkeit [...], Verdacht politischer Tätigkeit gegen Deutschland [...], Verdacht der Zugehörigkeit zu internationalen Organisationen [...], Paßvergehen [...] und Nichtanerkennung des Emigrationsgrundes [...]. In allen Fällen wurde den Flüchtlingen von der ‚Vereinigung zum Schutze der deutschen Emigranten‘ Rechtsschutz

² *Ebenda* 19.

³ Interview Dr. Röder mit Rudolf Zischka am 26. 2. 1972 und 18. 3. 1972 in Tann/Ndb. Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (IfZ-Archiv), ED 196, Bd. 9.

⁴ Abschrift in: IfZ-Archiv, Fb 226, 7–13, hier 8.

gewährt mit dem Erfolg, daß in 33 Fällen die Verhafteten entlassen wurden, in 46 Fällen den Ausgewiesenen die Aufenthaltsbewilligung verlängert wurde, in 5 Fällen wurde die Ausweisung aufgehoben, und in 9 Fällen wurde die Aufenthaltsbewilligung nach Anerkennung des Emigrationsgrundes erteilt.⁵

So nimmt nicht wunder, daß nahezu alle politischen Lager der deutschen Emigration sich zumindest rückschauend das bekannte Urteil Heinrich Manns über das tschechoslowakische Asyl zu eigen gemacht haben: „Die verhängnisvollen Jahre, als Hitler-Deutschland unter allgemeiner Duldung heranwachsen durfte, hat der Staat des Präsident-Befreiers Masaryk uns die Arme geöffnet. Wir — das ganze verfolgte Deutschland, das intellektuelle, das freiheitliche, waren in dem einzigen Lande nicht nur teilnahmslos geduldet: Prag empfing uns als Verwandte. Wie nahe verwandt, sollte 1938 furchtbar erweisen.“⁶

Als der Vorstand der SPD unter dem zunehmenden Druck politischer und organisatorischer Einschränkungen im Mai 1938 seinen Sitz von Prag nach Paris verlegen mußte, hat er — auf dem Höhepunkt des europäischen Appeasements — nur verständnisvolle Worte für das Zufluchtsland der ersten fünf Exiljahre gefunden: „Es muß hervorgehoben werden, daß sich das Verhalten der Tschechoslowakischen Republik von dem Verhalten der Regierungen anderer Nachbarländer Deutschlands vorteilhaft unterschied. Das gilt vor allem für die Schweiz und die Niederlande, die sich auf den Standpunkt stellten, daß jede politische Tätigkeit der Emigranten zu unterbinden sei, weil sie die Beziehungen zu dem großen und mächtigen Nachbar störe [...]. Wäre es schon an sich auf die Dauer nicht leicht gewesen, die immer dringender werdenden Forderungen Berlins abzuweisen, so wurde dies nahezu unmöglich, seit sich die englische Regierung hinter die deutsche gestellt hatte, durch ständige Mahnungen an die Prager Adresse, man möge Berlin nur ja keinen Anlaß zur Unzufriedenheit geben. Eine Zeitlang kämpften in Prag Pariser und Londoner Einflüsse um das Schicksal der reichsdeutschen Emigration, bis sich schließlich der englische Einfluß als der stärkere erwies [...]. Wir haben dieses freiheitliche Land mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit für die uns gewährte Gastfreundschaft verlassen. Wir danken insbesondere auch den beiden sozialdemokratischen Parteien dieses Landes, der tschechischen und der deutschen, für die Solidarität und Hilfsbereitschaft, die sie der reichsdeutschen sozialdemokratischen Emigration in allerschwerster Zeit bewiesen haben. In der Geschichte des deutschen Freiheitskampfes haben sie sich damit für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz gesichert.“⁷

Kommunistische Geschichtsdarstellungen tun sich hier, im Unterschied zu anderen europäischen Aufnahmestaaten, schon etwas schwer, wenn sie — wie mehr oder weniger üblich — einzelne restriktive Tendenzen der tschechoslowakischen Exilpolitik und emigrantenfeindliche Aktionen konservativer Parteien und ihrer Presse in den Vordergrund rücken. Dies geschieht wohl nicht so sehr in Nachfolge der extremistischen Faschismus-Theorie der dreißiger Jahre, sondern dürfte vor

⁵ Abschrift in: IfZ-Archiv, MS 159, 133–136, hier 134–135.

⁶ Mann, Heinrich: Ein Zeitalter wird besichtigt. Reinbek 1976, 303.

⁷ Die deutsche Sozialdemokratie im Exil. IfZ-Archiv, Fb 208, 143–159, hier 151–153.

allem dem Zweck dienen, die von der KPD dazumal praktizierte Taktik der konspirativen Klassenkampfpartei durch Verkehrung von Ursache und Wirkung scheinbar plausibel zu machen: Ihre Methoden waren auch auf das demokratische Zufluchtsland angewandt worden und hatten dort die entsprechenden Repressalien erst begründet. Derartige Berichterstattung trübt auch in der „bürgerlichen“ Literatur über das ČSR-Exil die Sicht auf jene in der Tat einmalige Toleranz, die die Prager Regierung trotz aller innen- und außenpolitischer Risiken den deutschen Asylanten entgegenbrachte.

Noch zu den geringsten aller Hindernisse, die es bei der Verwirklichung einer so liberalen Flüchtlingspolitik zu überwinden galt, zählte wohl der Umstand, daß auch soziale Außenseiter und Randgruppen gerade bei einem günstig gelegenen deutschsprachigen Nachbarland innerhalb der Emigration präsent waren und diese mit den Vorurteilen einer klein- und gutbürgerlichen Umwelt belasteten. Es sind nicht nur Kreise des damals ja auch in der ČSR ausgegrenzten homosexuellen Milieus vor dem verschärften Druck der nationalsozialistischen „Strafrechtspflege“ nach Prag ausgewichen⁸; wie bei jeder massenhaften Fluchtbewegung hatten sich — so die kommunistische Emigrantenleitung in einem Rundschreiben von 1933 — den emigrierten revolutionären Arbeitern auch „eine Zahl notorischer Schwindler und sonstige asoziale Elemente angehängt, welche die Gelegenheit benützten, die Solidarität der Arbeiter zu mißbrauchen und zu schmarotzen, wenn nicht gar zu stehlen. Insbesondere haben sich Provokateure, Spitzel, Schwindler und andere asoziale Elemente Prag als geeignetes Wirkungsfeld ausgesucht“⁹.

Für die tschechoslowakischen Behörden erwuchsen hieraus zusätzliche Schwierigkeiten: „So wie es im KZ verschiedene, scharf geschiedene Kategorien gab, so war es auch in der Emigration. Es gab auch eine kriminelle Emigration, sowohl in Gruppen (ein Teil der Berliner Ringvereine übersiedelte, soweit er nicht in der SA seinen Platz gefunden hatte) als auch Einzelne [...]. Für die Nazis bot das eine Möglichkeit mehr, Auslieferungsanträge gegen politische Emigranten zu stellen und ihnen kriminelle Dinge anzuhängen. Praktisch bot das für die echten Kriminellen natürlich wieder einen Schutz; war denn eine Anschuldigung seitens des Dritten Reichs glaubwürdig?“¹⁰

Die eigentliche Belastung der „inneren Sicherheitslage“ aus der Sicht der Ordnungsbürokratie und des bürgerlichen Publikums ergab sich im Zusammenhang mit dem von Prag geförderten oder doch wohlwollend geduldeten politischen Kampf des Exils über die Staatsgrenzen hinweg. Erinnert sei hier nur an solch spektakuläre Ereignisse wie die Ermordung des emigrierten Philosophen Theodor Lessing in

⁸ Vgl. Jaeger, Hans: Autobiographische Aufzeichnungen. IfZ-Archiv, ED 210, Bde. 1, 1a und 71–74. — Lehmann, Hans Georg: In Acht und Bann. Politische Emigration, NS-Ausbürgerung und Wiedergutmachung am Beispiel Willy Brandt. München 1976, 38. — Der Versuch aus den Reihen der Homosexuellen-Emigration, in der Moldau-Metropole ein Verkehrslokal nach Berliner Vorbildern aufzumachen, scheiterte offenbar an populären Widerständen.

⁹ Bulletin Nr. 1, Juli 1933. Abschrift in: IfZ-Archiv, MS 159, 163–166, hier 163.

¹⁰ Jaeger: Aufzeichnungen. Vgl. auch Grossmann, Kurt: „Mord“ an der „Schwarzen Locke“. IfZ-Archiv, ED 201, Bd. 1, 1–5.

Marienbad im August 1933, den Mord an Rudolf Formis, der den „geheimen“ Sender der Schwarzen Front in der Nähe Prags bediente, und die Entführung des sozialistischen Emigranten Josef Lampersberger auf dem Grenzbahnhof Eisenstein im Februar bzw. April 1935 oder an den Fall des Prager Studenten Helmut Hirsch, der wegen eines von Otto Strasser unterstützten Attentatsplanes im Juni 1937 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde. Den antihitlerischen Condottiere Strasser mußte die tschechoslowakische Geheimpolizei jahrelang durch Leibwächter, diverse falsche Pässe und einen Waffenschein gegen die zahlreichen Mord- und Entführungsversuche von Gestapo und SD in Schutz nehmen.

Auch kleinere und größere Zwischenfälle entlang der „grünen Grenze“ waren fast an der Tagesordnung. So berichtete das Geheime Staatspolizeiamt am 12. Oktober 1935 an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern:

„Ich erlaube mir, nachstehend eine Aufstellung der in der letzten Zeit gemeldeten Zusammenstöße an der tschechischen Grenze zu geben und bitte ergebenst, durch das Auswärtige Amt bei der tschechischen Regierung energischen Protest zu erheben.

1.) Am 30. 5. 1934 wurde an der tschechischen Grenze in der Nähe des Gelobtbachtales bei Reinhardtsdorf (Sächsische Schweiz) ein Zollbeamter von einem Unbekannten angeschossen und leicht verletzt. Den Umständen nach war ohne weiteres anzunehmen, daß es sich bei dem Unbekannten, der auf Anruf durch den Zollbeamten sofort das Feuer eröffnete und dann flüchtete, um einen Schmuggler staatsfeindlicher Druckschriften handelte.

2.) In der Nacht vom 6. zum 7. 7. 1934 wurden 2 Kurier der KPD, als sie 2 Koffer staatsfeindlicher Flugschriften über die Grenze bringen wollten, von einem Zollbeamten gestellt. Die Kommunisten haben unter Abgabe von mehreren Schüssen die Flucht ergriffen. Der Zollbeamte, ein SS-Mann, wurde durch 4 Beinschüsse verletzt. Das Material wurde beschlagnahmt.

3.) In der gleichen Nacht kam es in Posseck im Vogtland zwischen Zollbeamten und 15 Kommunisten zu einer Schießerei. Die Schmuggler wurden von Zollbeamten gestellt, als sie 7 Zentner illegales Druckschriftenmaterial der KPD über die Grenze brachten. Bei dem Feuergefecht ist ein Zollbeamter verletzt und sein Hund erschossen worden. Das Material wurde beschlagnahmt.

4.) Am 27. 6. 1935 ist im Grenzgebiet Bad Brambach von einem Zollbeamten ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger beim Schmuggeln getroffen und auf der Flucht erschossen worden. Der Genannte hatte sich vorher als Vertrauensmann der deutschen Polizei angeboten. Es besteht jedoch der Verdacht, daß er mit illegalen Kreisen der KPD in der Tschechoslowakei in Verbindung stand.

5.) Am 4. 7. 1935 kam es beim Abfangen eines bekannt gewordenen illegalen kommunistischen Druckschriftenschmuggels bei Altenberg zwischen Beamten der Politischen Polizei Dresden und im Verlauf der Aktion hinzugezogener Gendarmerie einerseits und 4 kommunistischen Emigranten andererseits zu einem schweren Feuergefecht. 3 Kommunisten wurden getötet, 1 Gendarmeriehauptwachtmeister durch Kopfschuß schwer sowie ein SS-Oberscharführer leicht verletzt. Die Emigranten waren im Besitz von insgesamt 600 Schuß Munition [...].

6.) Am 6. 8. 1935 hat im Bezirk der Staatspolizeistelle Oppeln etwa 1000 m von der tschechischen Grenze entfernt oberhalb von Arnoldsdorf in der Nähe der Bischofskoppe ein Feuergefecht mit einem kommunistischen Kurier stattgefunden. Infolge des günstigen Geländes konnte der Kommunist nach heftigem Kugelwechsel (etwa 70 Schuß) entkommen. Zwei Pakete Flugblätter und Organisationsmaterial über den Neuaufbau der gesamten KPD-Leitung in Oberschlesien konnten beschlagnahmt werden [...].

Es wäre zu begrüßen, wenn durch dortige Vermittlung erreicht würde, daß die tschechischen Behörden im Grenzverkehr eine größere Loyalität walten ließen und sich künftighin ein in jeder Beziehung erfreulicher Grenzverkehr entwickeln würde.¹¹

Ungeachtet dieser schweren Belastungen im Verhältnis zu dem zunehmend übermächtigen Nachbarn war die öffentliche Loyalität gegenüber dem deutschen Exil auch 1937 noch stark genug, um die vom Prager Innenministerium eingeleitete – und im Vergleich mit der gegenwärtigen Asylantendiskussion in der Bundesrepublik in ihren Motiven leicht nachvollziehbare – Abschiebung der Emigranten aus den Städten und dem Grenzgebiet in die Abgeschlossenheit der böhmisch-mährischen Hochebene zu vereiteln.

II.

Unter diesen Umständen erstaunt es kaum, daß zur Mitte der dreißiger Jahre die Tschechoslowakei gleich nach Frankreich mit seiner etwa 9 000 Köpfe zählenden Exilantenkolonie an zweiter Stelle in der geographischen Statistik der politischen Emigration aus Deutschland zu finden ist. Verwunderlich mag eher der enorme zahlenmäßige Abstand zwischen beiden Asylländern erscheinen, der nicht allein durch den Weiterwanderungsdruck kärglicher Lebensumstände zu erklären ist. Während Paris als Hauptstadt der stärksten demokratischen Gegenmacht zum NS-Reich und nach dem Ausscheiden von Berlin und Wien als vorrangige Kulturmetropole des Kontinents starke Faszination auf die politische Intelligenz des Exils und die literarisch-künstlerische Emigration ausübte, ist Prag – so lautet die These – in erster Linie Standort für jene gewesen, die ihre Aufgabe zuvörderst in der Fortsetzung der innerdeutschen Parteien- und Klassenkämpfe verstanden haben: Die Tschechoslowakische Republik war wichtigstes logistisches Hinterland für die Leitungsgremien des deutschen Auslandswiderstands der ersten Jahre und für die an der innerdeutschen Front verwendungsfähigen „Parteisolddaten“.

¹¹ IfZ-Archiv, Fb 217, 50–54, hier 52–54. Ein Schlaglicht auf das Agentengeflecht bietet der Altenberger Zwischenfall, der damals als „Affaire Berthold“ auch in der Auslandspresse Aufsehen erregt hat: „Gleichzeitig teile ich mit, daß die deutsche Gesandtschaft in Prag Bedenken trägt, das Feuergefecht bei Altenberg am 4. Juli 1935 zum Gegenstand einer Vorstellung bei der tschechoslowakischen Regierung zu machen, da in der Zwischenzeit der Vertrauensmann der Dresdener Politischen Polizei, Berthold, mit dessen Hilfe die Ergreifung des Schriftentransportes überhaupt nur möglich war, in der CSR festgenommen worden ist.“ Schreiben Reichs- und Preußischer Minister des Inneren an Geheimes Staatspolizeiamt vom 17. 10. 1935. *Ebenda* 57.

Die Auszählung von knapp 700 deutschen und österreichischen Emigranten aus sämtlichen Tätigkeitsbereichen und beruflichen Sparten, die das Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration¹² mit zeitweisem Aufenthalt in der ČSR verzeichnet hat, bestätigt auch innerhalb der hier angelegten hierarchischen Auswahlgrenzen mit fast 82 Prozent den überwältigenden und von der Gesamtstruktur der Emigration gänzlich abweichenden Mehrheitsanteil politisch motivierter Flüchtlinge, unter denen die Linke mit knapp 79 Prozent wiederum absolut dominiert. Im einzelnen ergeben sich annähernd folgende Profile:

Mitarbeiter und Funktionäre der SPD und der Gewerkschaften 17 Prozent;
der KPD 25 Prozent;

der österreichischen Sozialisten 9 Prozent;

der KPÖ 7 Prozent;

der sozialistischen Sondergruppen Neu-Beginnen, SAPD und ISK 6 Prozent;

der kommunistischen Opposition, der Trotzisten und Anarchisten 2 Prozent;

bürgerliche, konservative, nationalrevolutionäre und christlich-konfessionelle Politiker 3 Prozent;

Schriftsteller, Journalisten, Wissenschaftler und Kulturschaffende 25 Prozent.

Von letzteren wies die Mehrheit — gut 54 Prozent — starke politische Affiliationen insbesondere zur kommunistischen Partei und ihrem Umfeld auf.

Das Ergebnis trifft sich tendenziell mit den Schätzungen des Tschechoslowakischen Nationalkomitees für deutsche Flüchtlinge, das für 1935 etwa 350 Kommunisten, 300 Sozialdemokraten und 50 Parteigänger anderer antinazistischer Gruppierungen nennt.

Die Anzahl jener, die innerhalb der Parteiemigration als Organisatoren und politische Publizisten hervorgetreten sind, macht dabei nur eine kleine Minderheit aus: Die Statistik des sozialdemokratischen Exils in Frankreich zum Beispiel notiert für Ende 1933 einen Anteil von etwa 70 Prozent vorwiegend ungelernter Arbeiter unter 30 Jahren und nur je zehn Prozent Angestellte und Freiberufler sowie weniger als fünf Prozent ehemals hauptamtliche Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Für die Tschechoslowakei, die als das „proletarischste“ der Asylländer gilt, dürften — abgesehen vielleicht von einer höheren Funktionärsquote — mindestens die gleichen Zahlen anzusetzen sein.¹³

In verständlichem Unterschied zu dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit ist die Vorstellung vom Prager Exil als erstes mit der literarischen, journalistischen und künstlerischen Emigrationsszene verbunden, die natürlich — zumindest beim zweiten Hinsehen — ebenfalls die allgemeinen politischen Strukturen widerspiegelt. Der 1970 in London verstorbene Publizist Hans Jaeger, ehemals Chef des Berliner

¹² Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hrsg. v. Werner Röder und Herbert A. Strauss. 3 Bde. München–New York–London–Paris 1980–1983.

¹³ Memoranden des Comité National Tchécoslovaque [sic] pour les Réfugiés allemands: Die deutsche Emigration in der Tschechoslowakei. 1933–1935. IfZ-Archiv, ED 201, Bd. 4. — Vgl. Röder, Werner: The political Exiles — their Policies and their Contributions to Post-War Reconstruction. In: Röder/Strauss II 1983, XXX.

Marx-Engels-Verlages, beschreibt sie in seinen unveröffentlichten Memoiren¹⁴ mit aufschlußreichen Hinweisen auf die besondere Natur des Asyllandes:

„Das Verkehrslokal ist das Cafe Continental. Dort spricht man deutsch, es gibt Berge deutscher Zeitungen, wie es in allen Cafes sämtlicher Nachfolgestaaten der Donaumonarchie üblich ist, der Kellner ist ein Deutscher. Er heißt einfach Gustav, kennt jeden, bringt jedem seine Zeitung. Sechs Jahre lang wird er Emigranten servieren und dem deutschen Stammpublikum, das meistens jüdisch ist, um sich dann 1939 nach der Besetzung Prags als Nazi herauszustellen und für treue Dienste mit einem Hotel in Karlsbad belohnt zu werden [...].

Die ersten Monate, von März bis November, erstreckten sich darauf, die Nachrichten aus Deutschland zu sammeln, die Lage zu studieren und jene Unsumme von Eindrücken aufzunehmen, die sich aus dem ständigen Eintreffen von Emigranten ergab. Als wir ankamen, war die Zahl noch so klein, daß man sie zählen konnte und daß sie an 1–2 Tischen im Cafe Continental auf dem Graben zusammensaßen. Da war Ruth Fischer und der später auf Martinique [recte Kuba] verstorbene Arkadij Maslow (der von Polizei beschattet wurde und niemals einen Schritt ohne seinen Bewacher machen konnte; diese an Schwejk erinnernde Figur fragte abends ganz demütig, wann Maslow am anderen Morgen aufstehen werde), Bodo Laserstein, der sich [nach dem Krieg] in Düsseldorf das Leben nahm, [...] Kurt Grossmann von der Liga für Menschenrechte, der jeden Tag die Neuankömmlinge registrierte, Egon Erwin Kisch, Wieland Herzfelde und F.C. Weiskopf. Jeden Abend saßen wir dort und warteten auf neue Besucher.

Es kamen zahllose Kommunisten, z. B. die Schriftstellerin Bertha Lask, die nach Moskau ging, Theo Balk, Peter Kast, der später am spanischen Bürgerkrieg teilnahm. Es kamen u. a. Franz Hoellering, der unter Willi Münzenberg gearbeitet hatte und vorher Redakteur bei der ‚B.Z.‘ gewesen war, Heinz Pol, der später in USA ein Buch über das Preußentum schrieb, Otto Pol, der die Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland gegründet hatte (er beging mit seiner Frau Selbstmord bei der Besetzung von Paris) und Bruno Frei, der vom Wiener ‚Abend‘ zu ‚Berlin am Morgen‘ herübergewechselt war, Verfasser des Dramas ‚Die Matrosen von Cattaro‘. Ihnen folgten später Werner Hirsch, Chefredakteur der ‚Roten Fahne‘, der in Moskau bei den Säuberungen umkam, und sein Redaktionskollege Albert Norden, Lex Ende, der die ‚Rote Post‘ herausbrachte, Hermann Leupold von der ‚Arbeiter-Illustrierten‘, die in Prag wieder herauskam, der Schriftsteller Fritz Erpenbeck, der nach Moskau ging. [...] Guenther Benjamin (der in der SA-Kaserne in der Friedrichstraße 252 Schreckliches mitmachte, dann einige Zeit in Memel den antinazistischen ‚Ostseebeobachter‘ herausgab), der Schriftsteller Ernst Ottwald (in Moskau umgekommen), Bernhard Koch, der Leiter der Zeitgeistbuchhandlung in Berlin, eines der ersten Opfer der Boykottaktion vom 1. April 1933, [...] Willy Schlamm, der die ‚Europäischen Hefte‘ machte, [...] Werner David Feist vom Bauhaus in Dessau, Ernst Lewin von der Soziologischen Verlagsanstalt (der ursprünglich nur eine Reise gemacht hatte und den ich von der Rückkehr abhielt), Hans Holm, früher Neuer Deutscher Verlag, Jonny Heartfield, Hans Wistuba (dem es gelang, wieder aus der

¹⁴ Jaeger: Aufzeichnungen. Zu Jaeger und anderen hier genannten Emigranten vgl. Röder/Strauss.

UdSSR zu entkommen) und Thomas Theodor Heine, der uns versicherte, das Dritte Reich dauere nur noch bis Oktober [...].

Schon in wenigen Wochen waren aus den paar Dutzend Hunderte geworden. Sie zogen gleich Nomaden von einem Cafe zum anderen, verschlangen Zeitungen, diskutierten, prophezeiten das baldige Ende Hitlers, griffen gierig jede Nachricht auf, begrüßten die Neuankömmlinge und schufen sich eine Scheinwelt von Sensationen in einer Art Hochspannung, die ein Ersatz für die verlorene Heimat und Existenz sein sollte. Das ging, solange das Geld reichte, das wenigstens einige von ihnen hatten [...]. Wer nicht schreiben konnte, sah wenig Möglichkeiten. Die Parteiapparate der KPD und SPD trugen nicht viel. Ein großer Teil verlegte sich aufs Warten, um nach Moskau zu kommen. Manche wanderten weiter, andere gingen in die Provinz. Aber das Gros kam über das nackte Existenzminimum nicht hinaus.“

Die in der ČSR erscheinenden Blätter der deutschen Emigration konnten nur wenigen unter den Journalisten und Schriftstellern des Prager Exils Forum oder gar bescheidenes Einkommen bieten. Auch auf dem Felde der Publizistik ergibt sich für die Tschechoslowakei bei einem erneuten Frankreich-Vergleich trotz der bekannten Namen der *Neuen Weltbühne*, der *Neuen Deutschen Blätter*, des *Gegen-Angriffs*, der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung*, des *Simpl* oder des Malik Verlags ein zunächst seltsames, aber für uns ausdeutbares Bild. Zählt man die Titelnachweise im Register des Handbuchs der deutschen Exilpresse¹⁵, steht die Tschechoslowakei mit mehr als 60 Einträgen wiederum an zweiter Stelle nach den über 160 Angaben für Frankreich und weit vor den Niederlanden mit gut 20 Annotationen, ein Verhältnis, das bei der korrekten Beschränkung auf die vergleichbaren Jahre bis 1937/38 immer noch eine signifikante Relation von ca. 80 zu 50 „reichsdeutschen“ Emigrationsperiodika aufweist. Angesichts der weitaus geringeren Flüchtlingspopulation der ČSR mag die Zahl von fünfzig Exilzeitschriften in ihrer relativen Höhe zunächst erstaunen. Der zweite Blick zeigt jedoch, daß ein wesentlicher Teil der für die Tschechoslowakei gezählten Periodika — darunter gerade die langlebigeren und auflagenstarken Parteiblätter — zur internationalen Verbreitung und vor allem zur Einschleusung in das Reichsgebiet unter Nutzung der logistischen Vorzüge des Landes hergestellt worden ist und also wenig über die politischen und kulturellen Strukturen der ČSR-Emigration aussagt.

Die eigentliche milieubezogene Differenz zwischen den beiden Asylländern zeigt sich sehr deutlich an drei Gattungen der Exilpublizistik:

1. Am hohen Zahlenabstand bei den Debattenblättern der stark intellektualisierenden linken Sondergruppen (14 bzw. 23 Titel);
2. am Übergewicht der in Paris publizierten kulturell-literarischen Zeitschriften unterschiedlicher und auch bürgerlich-demokratischer Couleur (6 bzw. 16 Titel) und
3. am völligen Fehlen jener Periodika in der ČSR, die im Sinne von Volksfrontbestrebungen die „Einheit aller Hitlergegner“ gerade auch unter der parteimäßig nicht gebundenen Emigration zu befördern versuchten (in Frankreich 10 Titel).

¹⁵ Maass, Lieselotte: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945. 3 Bde. München 1976/1981.

Der Befund bestätigt Richard Löwenthals Bewertung der kulturellen Außenkontakte des deutschen Exils: „In ihrer Breitenwirkung war[en] sie [in Prag] weit geringer als die kommunistische Öffentlichkeitsarbeit in Paris — schon wegen der ungleich größeren Rolle der kulturellen Intelligenz sowohl unter den einheimischen wie unter den aus Deutschland emigrierten Antifaschisten in Frankreich.“¹⁶

Die Frage sei hier nur vermerkt, inwieweit Prags relative intellektuelle Distanz zu Paris, seine Eigenschaft als Drehscheibe und nicht als ein Zentrum der deutschsprachigen Kulturemigration, auch darin begründet war, daß es seine Schnittpunktposition auf den „kulturellen Achsen“ Wien-Berlin und Moskau-Paris vielleicht schon vor 1933 verloren hatte. Denn der Blick ist endlich auf jenes ČSR-Exil zu werfen, das durch den Begriff des Kampffpostens umschrieben werden kann und das eigentliche Charakteristikum dieses Asyllandes ausmacht.

III.

Durch die Niederlassung des sozialdemokratischen Parteivorstands in Prag, die Gründung der Auslandsvertretung der deutschen Gewerkschaften in Komotau und des Auslandsbüros österreichischer Sozialisten in Brünn war die ČSR zum institutionellen Mittelpunkt des sozialdemokratischen Exils geworden. Für die kommunistische Emigration war das Land zumindest eine wichtige organisatorische Basis, von der aus die Prager Abschnittsleitung der KPD die angrenzenden Parteibeirke und die Region Berlin-Brandenburg betreute. Neben den autonomen sozialistischen Gruppierungen innerhalb und außerhalb der SPD etablierten sich hitlergegnerrische Vereinigungen von der Schwarzen Front Otto Strassers über die Deutsche Volkssozialistische Bewegung und den Ring bündischer Jugend bis zum Christlichen Reichsbund für deutsche Freiheit, der Revolutionären Landvolk-Bewegung oder dem Ring deutscher Jungkatholiken, die sich ebenso wie die großen Exilparteien eine Aktivierung ihrer Gesinnungsgenossen in Deutschland durch geheime Kontakte erhofften. So hatte die SPD schon ab Mai 1933 Grenzsekretariate eingerichtet, die für 24 der 33 ehemaligen Parteibeirke im Reich zuständig waren; auf tschechoslowakischem Boden besorgten von Mies und Neuern, Karlsbad und Bodenbach, Reichenberg und Trautenau aus sechs besoldete Grenzsekretäre den Informationsaustausch und den Materialtransport in Richtung Bayern, Mitteldeutschland, Schlesien und Berlin.

„[Unsere] Überlegung hat sich [...] als absolut richtig erwiesen“, heißt es in einem Bericht der Sopade über das erste Emigrationsjahr. „Wir haben neben dem Büro in Prag ein Netz von Grenzsekretariaten aufgezogen, die überwiegend von Genossen geleitet werden, die das ihrem Sekretariatssitz gegenüberliegende deutsche Grenzgebiet aus ihrer früheren Tätigkeit genau kennen [...]. In regelmäßigen Abständen

¹⁶ Löwenthal, Richard: Konflikte, Bündnisse und Resultate der deutschen Emigration. In: Beiträge zur Konferenz „Die Emigration aus dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland“. Rom, 28./30. Mai 1987. Hrsg. v. Jens Petersen und Werner Röder (in Vorbereitung).

finden Besprechungen mit den maßgebenden Funktionären der Bezirke außerhalb der Grenzen statt [...]. In der Tschechoslowakei ist der Kontakt mit den in Deutschland tätigen Genossen infolge der günstigen Grenzbedingungen noch leichter herzustellen als im Westen, so daß die Kuriere und Vertreter der Bezirke in sehr kurzen Abständen die Verbindung mit ihren Grenzsekretariaten oder mit dem Parteivorstand herstellen. In wichtigen Fällen sind wir heute auch in der Lage, durch eigene Kuriere unsere Vertrauensleute in Berlin oder in den einzelnen Bezirken zu informieren.¹⁷

Für den Transport ihrer Untergrundzeitungen, Tarnschriften, Flugblätter und Klebezettel, die bei der Karlsbader Verlagsanstalt Graphia in einer Gesamtauflage von wohl über drei Millionen hergestellt wurden, setzten die sozialdemokratischen Grenzsekretariate vor allem wandernde Arbeiter, Touristen, ausländische Genossen, Wintersportler, im Grenzgebiet pendelnde Arbeiter, Beeren- und Pilzsammler sowie Bahnbeamte und Mitropakellner in grenzüberschreitenden Zügen ein.

„Wenn ein deutscher Zollbeamter die Rucksäcke einer Studentengruppe, die eine Wanderung durch den Böhmerwald gemacht hatte, einer Routine-Untersuchung unterzog, mochten allenfalls einige unschuldig aussehende Ausgaben von Caesars Gallischem Krieg oder andere Klassiker zutage kommen [...] Hätte er sich die Mühe gemacht, ein oder zwei Seiten in diesem scheinbar langweiligen Heft zu lesen, dann hätte er plötzlich feststellen müssen, daß er, ohne einen typografischen Bruch bemerken zu können, plötzlich die Sopade-Schrift ‚Revolution gegen Hitler‘ oder einen Nachdruck einer ihrer Zeitschriften las [...] Ein SS-Mann borgte von einem jungen ‚Touristen‘ eine Zigarette und rauchte sie, ohne jeden Verdacht, mit einem winzigen Flugblatt, das in ihr versteckt war.“¹⁸ Diese gewiß etwas zu idyllische Darstellung bei Lewis J. Edinger deutet spezifische Methoden sozialdemokratischer Widerstandstaktiken an, die im allgemeinen auf ein möglichstes Minimum persönlicher Gefährdung, auf die Nutzung von Milieukennntnis und gewachsenen Verbindungen und die De-facto-Tolerierung an sich illegaler Tätigkeiten durch die Behörden des Gastlandes hinausliefen.

Dies führte zu dem sozial und einzelbiographisch bedeutsamen Ergebnis, daß Flüchtlinge, die in dieser oder jener Form an politischen Aktivitäten der SPD und ihres Umfeldes mitwirkten, dies in relativer Offenheit und unter Beibehaltung einer quasi „bürgerlichen“ Existenz zu tun in der Lage waren.

Die kommunistische Strategie des konspirativen Massenkampfes zeitigte dagegen auch in bezug auf die Lebensumstände und die Psychologie ihrer Akteure katastrophale Folgen. Für die ins Ausland delegierten Kader und für Flüchtlinge, deren Emigrationsgrund nach zeitraubender Überprüfung von der Leitung schließlich akzeptiert wurde, galten auch weiterhin die Bedingungen der Illegalität:

¹⁷ Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Ihre Organisation und ihre Tätigkeit unter der Hitler-Diktatur. Bericht des Parteivorstandes, Sitz Prag (Sopade). IfZ-Archiv, Fb 208, 107–134, hier 120–121.

¹⁸ Edinger, Lewis J.: Sozialdemokratie und Nationalsozialismus. Der Parteivorstand der SPD im Exil von 1933–1945. Hannover–Frankfurt/M. 1960, 46.

„Die Genossen müssen in der Emigration den Anordnungen der von der verantwortlichen Parteinstanz eingesetzten Gruppenleitung gegenüber strengste Disziplin wahren. Die Gruppenleitung faßt die Genossen unter Berücksichtigung der gegebenen konspirativen Bedingungen (Fünfergruppen) zusammen. Sie sorgt für die politische Information der Emigranten, wacht über das persönliche Verhalten, entfernt unlautere Elemente und auch Spitzel oder Provokateure aus den Reihen der Emigranten, regelt die Verteilung der politischen Arbeit, berät die Emigranten und hilft ihnen bei der Erlangung der notwendigsten materiellen Unterstützung. Jeder Genosse“, so heißt es weiter in den internen Richtlinien vom Juli 1933 für die ČSR-Emigration¹⁹, „hat sich mit der Frage zu befassen, daß er, wenn es eben möglich ist, nach Deutschland zur revolutionären Arbeit zurückkehren muß. Er selbst soll der Gruppenleitung Vorschläge machen, ob und unter welchen Bedingungen und wohin er zurückkehren kann.“

Parteiarbeiter, die bei der Gestapo oder bei den tschechoslowakischen Behörden auffällig geworden waren oder politischer Abweichungen verdächtigt wurden, wechselten ebenso wie invalide KZ-Opfer, Kranke und Familienangehörige aus der konspirativen Isolierung in die Vereinsamung provinzieller „Patronate“ oder in die demoralisierende Atmosphäre von Emigranten-Kollektiven, jener Gemeinschaftsunterkünfte also, die von nahestehenden tschechoslowakischen Hilfsvereinen mit Verpflegungssätzen am äußersten Rande des Existenzminimums unterhalten wurden. Die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Aussonderung war groß, da allein schon das massenhafte Verfahren beim Transport von Propagandamaterial sowie der Ersatz verhafteter Altkader durch Aktivisten aus den sozialen Randbereichen der Partei das „Auffliegen“ diesseits oder jenseits der Grenze immer wahrscheinlicher machte. Hinzu kam, daß die Geheime Staatspolizei die KPD-Organisationen in Mitteldeutschland und Schlesien inzwischen mit Spitzeln durchsetzt hatte und in Bayern den Parteiapparat an langer Leine durch einen Agenten selbst anleitete.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof beschreibt ein nicht untypisches Emigrantenschicksal in seiner Anklageschrift gegen den ledigen Gärtner Michael S., „bestraft in Deutschland wegen Münzverbrechens und Bettelns, in der ehemaligen Tschechoslowakei wegen unerlaubten Waffenbesitzes“. Weiter heißt es dann:

„Als der Angeschuldigte am 26. Oktober 1933 von der Festnahme der vorerwähnten Genossen Kenntnis erhielt, überschritt er die ‚grüne Grenze‘ und begab sich über Tachau, Marienbad und Karlsbad nach Asch. Hier suchte [er] das kommunistische ‚Arbeiterheim‘ auf, wo [er] eingehend über [seine] politische Vergangenheit und den Grund [seiner] Flucht vernommen wurde. Da die Leitung der illegalen KPD in Asch annahm, daß der Angeschuldigte bei den deutschen Polizeistellen als Kommunist noch nicht in Erscheinung getreten sei und deshalb bei der Grenzarbeit verwandt werden könne, konnte er in Asch bleiben. Der Angeschuldigte wohnte nacheinander bei mehreren Funktionären der KPČ und wurde von der illegalen KPD verpflegt. In dieser Zeit betätigte er sich im Grenzapparat bei der Beförderung kommunistischer Druckschriften über die Grenze. Die Druckschriften wurden aus Prag geliefert. Bei jedem Grenzgang wurden ein bis zwei Zentner befördert, die auf

¹⁹ Bulletin Nr. 1, 165.

deutschem Boden von einem Kraftwagen übernommen wurden. Nach der von der KPD-Zentrale in Prag erteilten Anweisung sollten die Druckschriftentransporte alle 14 Tage durchgeführt werden. Während die Sendungen aus Prag pünktlich eintrafen, verzögerte sich manchmal die beabsichtigte Einfuhr der Schriften ins Reich, weil entweder die Grenzübergänge auf deutscher Seite verstärkt bewacht wurden oder die Verbindung mit der deutschen Empfangsstelle abgebrochen war. Da infolge dieser Verzögerungen der Inhalt der Druckschriften durch die Ereignisse überholt war, wurden in solchen Fällen die Druckschriften vernichtet. Während seines Aufenthalts in Asch wurde der Angeschuldigte nach Leipzig entsandt, um dort die Ehefrau eines kommunistischen Funktionärs und ihren zwölfjährigen Sohn abzuholen und nach Asch zu geleiten.

Aus Sicherungsgründen wurden die Angehörigen der einzelnen Grenzgruppen der illegalen KPD von Zeit zu Zeit ausgewechselt. Da auch der Angeschuldigte im Ascher Grenzbezirk schon länger als ein Jahr tätig war, wurde er im Mai 1935 auf Weisung eines eigens zu diesem Zweck erschienenen Funktionärs aus Prag zur Grenzgruppe des Bezirks Rumburg versetzt. Er erhielt zu diesem Zweck neue Personalpapiere auf den Namen Günther Fuchs, mit denen er sich in Niedereinsiedel anmeldete. Hier hielt er sich bis Februar 1936 auf und mußte sich für Druckschriftentransporte bereit halten. Bei diesen Grenzgängen waren fast alle Teilnehmer mit Schußwaffen versehen, in deren Handhabung sie vor dem Grenzübertritt unterrichtet wurden.¹⁹

Nachdem es im September 1935 bei einem Grenzgang zum Schußwechsel mit der deutschen Polizei gekommen und S. wegen Waffenbesitzes verurteilt worden war, wurde er im Februar 1936 „von seiner Tätigkeit bei der Grenzgruppe entbunden und ins Patronat überwiesen. Er hielt sich bei Mitgliedern der KPČ in Hermsdorf, Kunnersdorf und Dörfel auf, wurde aber von der KPD nicht unterstützt, sondern war lediglich auf die Unterstützung der jeweiligen Patronate angewiesen. Im Oktober 1936 wurde er bei der Emigrantenleitung in Reichenberg vorstellig, schilderte die trostlose Lage der Emigranten im Patronat und bat, in ein Emigrantenlager überwiesen zu werden. Er erhielt darauf einen Emigrantenausweis und wurde nach Prag überstellt. Hier wurde er dem Lager Zbuzany zugeteilt, in dem er mit den etwa 30 weiteren Lagerinsassen an kommunistischen Schulungslehrgängen teilnehmen mußte. Infolge einer Erkrankung wurde er einige Zeit darauf in das Lager Prag-Strašnice verlegt. Bei der dabei erforderlichen polizeilichen Anmeldung legte er sich nach Beratung mit dem Emigrantenkomitee den Namen Georg Weigl zu und erhielt von der Polizei auf diesen Namen ausgestellte Personalpapiere. Am 28. Februar 1938 begab er sich wieder ins Patronat und wohnte zunächst in Olmütz und später in Horka. Da er im Dezember vom Landesamt Brünn ausgewiesen wurde, begab er sich wieder nach Prag, wo er am 28. März 1939 von der deutschen Polizei festgenommen wurde. Während der ganzen Dauer seines Aufenthalts in der ČSR war der Angeschuldigte eifriger Leser der illegalen kommunistischen Zeitungen und der von Emigranten herausgegebenen Bücher über deutsche Konzentrationslager.“²⁰

²⁰ Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof: Anklageschrift gegen Michael S. vom 27. August 1940. Auszugsweise Wiedergabe. Die Auslassungen sind nicht gekennzeichnet. IZ-Archiv, Fa 117/238.

Michael S. wurde, vierzig Jahre alt, im November 1940 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Ich weiß nicht, ob eine Pionierorganisation oder eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft irgendwo in der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Gärtner Michael S. benannt worden ist. Bekannt ist, daß – zum Beispiel – über 140 DDR-Einrichtungen den Namen des Arztes und späteren Diplomaten Dr. Friedrich Wolf trugen²¹; er war Schriftsteller und ist – wohl auch deshalb – nicht nach Prag emigriert, sondern nach Wien, Zürich und Paris, hat antifaschistische Vortragsreisen in die USA und nach Skandinavien unternommen und die Kriegszeit im sowjetischen Exil verbracht.

In den ersten Jahren hatten vor allem die herostratischen Kader des kommunistischen Widerstands und die jungen Radikalen der sozialdemokratischen Opposition in Deutschland den Optimismus des Prager Exils genährt, und die Gegenschläge der Gestapo mit ihren aufsehenerregenden Mord- und Entführungsaktionen stärkten dabei das Selbstwertgefühl der Hitlergegner. Als nach der Mitte des Jahrzehnts der organisierte innerdeutsche Widerstand an Selbsterschöpfung und unter der zunehmenden Professionalität der Geheimen Staatspolizei zusammengebrochen war und alle Klassen im Reich im Angesicht von Wirtschaftsaufschwung und glänzender äußerer Erfolge sich mehrheitlich mit dem neuen nationalen Staat solidarisierten, war dem deutschen Exil in der Tschechoslowakei seine eigentliche Ratio entzogen. Daß die deutschen ČSR-Bürger diesen Zeichen der Zeit zunehmend folgten und die Prager Burg sich Schritt für Schritt auch in der Emigrantenfrage „arrangierte“, ist schließlich nur noch ein Nachspiel gewesen. Spätestens ab 1937 befand sich das Asylland Tschechoslowakei auf dem schnellen Weg vom Kampfposten und von der Drehscheibe des deutschen Exils hin zur immer prekäreren Fluchtstation, in der Koffer nicht mehr ausgepackt und Koffer wieder geschnürt wurden. Koffer für die Reise nach Paris und Moskau, aber auch an die spanische Bürgerkriegsfront und nach Südamerika, das noch am ehesten den Handwerkern und Facharbeitern der sozialdemokratischen Emigration eine dauernde Zuflucht bot. Die seit je virulente Interaktion zwischen dem Exil und den Geheimdiensten – dem tschechoslowakischen, dem polnischen, dem französischen, schließlich auch dem spanisch-republikanischen, dem NKWD und der Geheimen Staatspolizei – erreichte in diesen Endjahren neue Dimensionen. „Es war eine sinistre Atmosphäre“, schreibt Hans Jaeger, der es schließlich wissen mußte:

„Die Emigration war atomisiert, in Gruppen und Kliquen zerfallen. Die Unpolitischen ignorierten die Politischen und umgekehrt [...] Es war eine Diskrepanz zwischen der Notlage der Emigranten und dem an sich möglichen guten Leben in Prag, zwischen der Behaglichkeit und Behäbigkeit dieser Stadt mit ihren verschlafenen Winkeln wie der Kampa, dem Malteserplatz, wo im U Malířů ein Emigrant beim Glase Wein Plato studierte, dem Goldenen Brünnele, der Letna, und der finsternen Zukunft. Keiner konnte seines Lebens ganz froh werden. Und der Traum eines Emigranten, der auf einer Tribüne saß, die plötzlich zusammenbrach, hatte geradezu symbolische Bedeutung.“²²

²¹ Vgl. dazu das Interview mit dem früheren Chef der DDR-Aufklärung, Markus Wolf, in: Der Spiegel Nr. 1 vom 2. 1. 1989, 60.

²² Jaeger: Aufzeichnungen.

DIE ČSR ALS ASYLLAND HISTORISCH-POLITISCHE VORAUSSETZUNGEN

Die Tatsache, daß die Tschechoslowakei in den Jahren 1933–1938 zu einem der wichtigsten europäischen Asylländer wurde, ist – dank der Veröffentlichungen der letzten 15 Jahre – gut bekannt. Unter allen jenen Ländern, in denen deutsche antifaschistische Emigranten Zuflucht gesucht und gefunden hatten, nahm die ČSR einen besonderen Platz ein.

Die Tschechoslowakei gehörte nicht zu den Staaten, in denen die Lage der deutschen Emigranten durch die Kriegserklärung an Deutschland kritisch wurde; sie gehörte auch nicht zu den neutralen europäischen Ländern wie die Schweiz oder Schweden, in denen man in materieller Hinsicht zwar relativ gut leben konnte, die aber einerseits den Zustrom von Flüchtlingen einzudämmen versuchten, und in denen sich – wie vor allem in Schweden – die Emigranten nicht recht verstanden fühlten. Die Tschechoslowakei gehörte jedoch zu den Ländern, die Hitler schließlich seinem Herrschaftsbereich einverleibte und die der Emigration deshalb nur vorübergehend Zuflucht boten. Auch unter diesen temporären Asylländern nahm die ČSR eine besondere Stellung ein: sie unterschied sich von Ungarn und Polen, wo präfaschistische Regime herrschten, von Österreich, wo sich die Lage für die Emigranten nach 1934 erheblich verschlechterte, und auch von Belgien und Holland, die zumal der politischen Linken unter den Emigranten wenig Möglichkeiten der Betätigung boten.

Es war nicht nur die geographische Lage des Landes in der Mitte Europas, nicht nur der Umstand, daß der Weg nach Prag nicht weit war, nicht nur sprachliche Gründe und der verhältnismäßig leichte Grenzübergang, die den Ausschlag für die Tschechoslowakei als Asylland gaben, sondern vor allem auch die Tatsache, daß die ČSR zu den relativ am besten funktionierenden bürgerlichen Demokratien gehörte und eine fortschrittliche Kultur besaß, so daß hier gute Voraussetzungen für die Entfaltung einer antifaschistischen Tätigkeit bestanden; hierzu gehörte vor allem eine breite tschechisch-deutsche Zusammenarbeit, zu der in nicht geringem Maße gerade der Charakter des tschechoslowakischen Staates beitrug.

Vergessen wir nicht, daß in der ČSR zu dieser Zeit eine deutsche Universität und deutsche Grund- und Mittelschulen existierten; es gab deutsche Tageszeitungen und deutsche Theater, der tschechische Kulturkreis sprach in seiner überwiegenden Mehrheit deutsch und reagierte lebhaft auf die von den deutschen Emigranten veranstalteten Aktionen. Eine wichtige Möglichkeit der direkten Kontaktaufnahme zwischen den Emigranten und dem tschechischen kulturellen Bereich stellten die deutschen sozialistischen Schriftsteller aus der Tschechoslowakei dar (z. B. Louis Fünberg, Rudolf Fuchs, Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf). Das Bewußtsein früherer Zusammengehörigkeit bildete eine fruchtbare und unersetzliche Grundlage für das freundschaftliche, ja wie manche sagen – zu ihnen gehörte auch Heinrich Mann¹ – verwandtschaftliche Verständnis für die Emigration. Die „Vermittlertätig-

¹ Vgl. Heinrich Mann: Ein Zeitalter wird besichtigt. Berlin und Weimar 1973, 434–437.

keit“, d. h. die Möglichkeit der Emigranten, am Berührungspunkt zweier Kulturen vermittelnd einzuwirken, besaß in diesem Land eine lange Tradition. Hier war der Kreuzweg, die Brücke und das Sprungbrett zur Läuterung und Klärung ihrer Anschauungen. Dazu gesellte sich noch dieser Umstand: Ein Land, das mit Verbannung und Asylsuche in seiner eigenen Geschichte reiche Erfahrungen gesammelt hatte und in den dreißiger Jahren die gleiche Bedrohung verspürte wie die Emigranten, war den gleichen Gefahren ausgesetzt wie jene, die in diesem Land Zuflucht suchten. Ein solches Land konnte naturgemäß ein viel größeres Verständnis für die Lage der Emigranten aufbringen als etwa ein Land wie Schweden.

Das bestätigte in einem persönlichen Gespräch auch der Politiker und Publizist Max Seydewitz, der sowohl in der ČSR als auch in Schweden als Emigrant lebte. Wenn er sich an jene Zeit erinnert, spricht er davon, welche Distanz die Schweden trotz der Bemühung, materiell zu helfen, zu den deutschen Emigranten wahrten, die wehmütig an die herzlichen Einladungen zum Mittagessen bei einfachen tschechischen Familien dachten. Max Seydewitz erläuterte den Unterschied in der Einstellung zur Emigration zwischen Schweden und der ČSR so: Schweden war in einer ganz anderen Lage, seine Menschen konnten weder menschlich noch politisch begreifen, worum es ging; für sie war die Bedrohung durch Hitler nicht aktuell im Unterschied zur ČSR, wo die Situation eines Emigranten von jedem Tschechen auch als die eigene empfunden werden konnte.

Seine Frau, die Schriftstellerin Ruth Seydewitz, fügte in einem Brief an die Autorin dieses Beitrages hinzu: „Materielle Sorgen gab es weniger. Und doch wurden uns diese beiden Asylländer [Norwegen und Schweden] niemals zu einer Heimat; wir sehnten uns nach dem zwar schweren, aber doch viele menschliche und politische Beziehungen umfassenden Leben in Prag zurück.“

Ein ähnliches Gefühl brachte mancher deutsche Emigrant zum Ausdruck, als er die ČSR zu einem Zeitpunkt verlassen mußte, als das Land selbst bereits vor seiner Zerschlagung durch Hitler stand und keinen Schutz mehr gewähren konnte. Diejenigen, welche hier viele Jahre der Emigration verbracht hatten, wußten, daß die eigentliche Emigration für sie jetzt erst begann.

Das betraf unter anderem die Mitarbeiter und Funktionäre der deutschen sozialdemokratischen Emigration, die in der Tschechoslowakei ihre Tätigkeit – in Zusammenarbeit mit den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten aus der ČSR – uneingeschränkt hatten fortführen können. Erwähnt sei hier als Beispiel nur das renommierte sozialdemokratische Verlagshaus Graphia in Karlovy Vary (Karlsbad) mit seiner brisanten politisch-aktuellen Buchproduktion und das Organ der Sopade *Der Neue Vorwärts*, der hier schon im Juni 1933 erscheinen konnte und zu dessen Mitarbeitern sozialdemokratische Politiker und Journalisten wie Friedrich Stampfer, Curt Geyer, Paul Hertz und Robert Grotzsch gehörten. Außer dem *Neuen Vorwärts* erschienen in der Tschechoslowakei in dieser Zeit noch mehrere Zeitungen und Zeitschriften der tschechischen und der deutschen Sozialdemokratie, so u. a. die *Deutschlandberichte der Sopade* (Prag 1934–1937), der *Press Service* (1934–1938), die *Sopade-Information* (1933–1935), der *Sozialdemokrat* (1920–1938), die *Sozialistische Aktion* (Karlsbad 1933–1938), die *Sozialistische*

Tribüne (Brünn 1935–1936), die *Zeitschrift für Sozialismus* (1933–1936) und die sozialdemokratisch orientierte *Freie Deutsche Jugend* (Troppau).

Darüber hinaus arbeiteten einige der bekannten Persönlichkeiten der Sopade, die in der ČSR weilten – u. a. Otto Wels, Hans Vogel, Friedrich Stampfer, Paul Hertz, Erich Ollenhauer, Siegfried Crummenerl, der ehemalige Reichskanzler Philipp Scheidemann und Kurt Stechert, dessen Buch „Palästinabericht eines Nichtjuden“ in Prag erschien – auch für andere Zeitungen und Zeitschriften. Später schrieben viele von ihnen ihre Memoiren, in denen sie zum Ausdruck brachten, wie sie die ČSR als Asylland erlebt hatten.

Der Chefredakteur des *Neuen Vorwärts*, Friedrich Stampfer, hat dies in seinem Erinnerungsbuch so formuliert: „Unsere Hoffnung [. . .] war am stärksten in der Prager Zeit. Als wir Prag verlassen mußten, ging es von Mund zu Mund: jetzt erst beginnt unsere Emigration, denn dort sind wir immer freundschaftlichem Verständnis begegnet und fühlten uns sehr bald wie zuhause.“

Dieses Gefühl hat, wie schon gesagt, die ČSR auch vielen anderen Repräsentanten der deutschen antifaschistischen Emigration vermittelt. Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch in der tschechoslowakischen Republik konfliktreiche Situationen, Auseinandersetzungen und Widersprüche gab, wie es die politische Struktur der damaligen Gesellschaft und die Verteilung der politischen Kräfte mit sich brachten.

Die Einstellung zu den deutschen Emigranten war in der Tat durchaus nicht immer freundschaftlich. Die rechts stehenden politischen Parteien hofften auf eine Zusammenarbeit mit Hitler und waren deshalb bereit, alles zu unternehmen, wodurch Konflikte im Verhältnis zum Dritten Reich vermieden werden konnten; dabei waren sie bei der Wahl ihrer Mittel wenig wählerisch. Es gab Hetzkampagnen und Angriffe gegen die Emigranten und ein dichtes Netz von Nazispionen. Auch die Wirtschaftskrise verschärfte die Situation erheblich.

Dies alles spiegelt sich in der Tagespresse jener Zeit, auch die Archive legen davon beredtes Zeugnis ab, und an die möchten wir uns in dieser kurzen Einführung halten. Wir wollen möglichst viel authentisches Material zu Wort kommen lassen, um zu zeigen, wie die Durchsetzung der Politik gegenüber der Emigration auch in der Tschechoslowakei nicht ohne erheblichen Widerstand und heftige Kämpfe oder zumindest mit Widerwillen und recht zögernd vor sich ging, und zwar selbst in Fällen, bei denen es sich um so prominente Persönlichkeiten wie beispielsweise die Gebrüder Mann handelte.

Die Umstände ihrer Einbürgerung (daß sie mitsamt ihren Familien tschechoslowakische Staatsbürger geworden sind, dürfte bekannt sein) illustrieren diese Tatsache besonders anschaulich.

Auch wenn wir aus der Fülle des Archivmaterials zu dieser Frage ein relativ „zahmes“ Polizeidokument auswählen, läßt es uns ahnen, wie uneinig, schwankend und differenziert in Regierungskreisen die Einstellung zur deutschen Emigration war.

Die Verleihung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft an Thomas Mann verlief zwar nicht so konfliktreich wie die an seinen Bruder Heinrich, aber nicht einmal in diesem Falle eines damals politisch unvergleichlich weniger engagierten

und damit für die Staatsraison erträglicheren Mannes kann von einer einmütigen oder einheitlichen Einstellung die Rede sein. Ich möchte zum Beweis ein relativ unbekanntes Dokument anführen, und zwar die Meldung des Bezirkshauptmanns in Vysoké Mýte (Hohenmauth) an das Präsidium der Landesbehörde über den Besuch Thomas Manns in Proseč, einer Gemeinde, die ihr Heimatrecht – ähnlich wie im Fall Heinrich Manns – auch Thomas Mann und seiner Familie angeboten hatte:

Der Nobelpreisträger Dr. Thomas Mann, der die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aufgrund seiner Zusage des Heimatsrechtes von Seiten des Marktfleckens Proseč erhalten hatte, kam samt Frau und Sohn Klaus am 12. Januar 1937 um 15.30 Uhr mit einem vom Außenministerium geliehenen Pkw, Evidenznr. P-726, in Proseč an.

Die Gäste empfing nach der Anreise privat als 1. Bürgermeister-Stellvertreter der Postrevident Kamil Fritz und bot ihnen eine Bewirtung in seiner Wohnung an. Um 16.15 Uhr erschienen einige Besucher in Begleitung des Handstickereifaktors Rudolf Fleischmann und des Gemeindevorstehers Jan Herynek, neben anderen Eingeladenen, im Beratungszimmer der Gemeindevertretung, wo Dr. Thom. Mann der Heimatschein übergeben wurde. Nach kurzer beiderseitiger Ansprache, die etwa eine Viertelstunde dauerte, begaben sich alle Gäste zum Abendessen in die Wohnung Rudolf Fleischmanns. Thomas Mann fuhr dann um 20 Uhr mit seiner Familie nach Pardubice weiter, wo er einen Schnellzug nach Budapest nahm.

Der Begrüßung wohnte auch der bekannte kommunistische Funktionär Vaško aus Poříčí, Bezirk Litomyšl, mit sieben Parteigenossen und einer jetzt in Poříčí angesiedelten deutschen Emigrantin bei. Vaško, der sich bei der Übergabe des Heimatscheines auch zu Wort meldete, wurde abgelehnt. Derselbe begrüßte Mann mit dem Ruf „Rotfront“, was dieser unbeachtet ließ.

Die ganze den Besuch Manns in Proseč betreffende Aktion wird Rud. Fleischmann zugerechnet; sie fand jedoch keinen erwünschten Erfolg.

Es nahmen daran lediglich 4 Mitglieder der Gemeindevertretung teil, von einigen eingeladenen Gästen abgesehen. Der Vorfall wird ungünstig beurteilt, namentlich von rechtsorientierten Parteien, die sogar eine Entgegnung aus Deutschland befürchten, weil sie voraussetzen, daß im Hinblick auf die grundsätzlichen Propagandataten Deutschlands der Bezug in Proseč erzeugt und gegenwärtig überwiegend nach Deutschland exportierter Waren gefährdet sein könne, was die Arbeiterschaft aus der hiesigen Umgebung schädigen würde.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung, besonders im Falle eines event. Eingriffes von Seiten der Kommunisten, habe ich eine Verstärkung des Gendarmeriepostens in Proseč angeordnet; jene kamen jedoch meist nicht nach Proseč, so daß der Besuch in voller Ruhe verlief.²

Dieser Bericht gibt – wenn wir ihn im Kontext der Zeit lesen und bewerten – Auskunft über den Stand der Dinge in der damaligen Politik der Republik:

Als Mitarbeiter einer dem Innenministerium unterstehenden Behörde berichtet der Bezirkshauptmann sehr genau und ausdrücklich, daß Thomas Mann in einem vom Außenministerium geliehenen Wagen nach Proseč kam. Ferner meldet er mit einer gewissen Genugtuung, daß die ganze Aktion in Proseč nicht den erwünschten Erfolg fand. Bereits diese beiden Textstellen bestätigen, daß man in Regierungskreisen über die deutsche antifaschistische Emigration nicht der gleichen Meinung war. Während der sogenannte Burgflügel mit dem Staatspräsidenten und dem Außenministerium an der Spitze den Emigranten mit Verständnis gegenüberstand und sich bereit fand, auch einiges für sie zu tun, trat das rechtsgerichtete Lager der Agrar- und der Nationaldemokratischen Partei dieser Frage mit Unmut und Ablehnung

entgegen. Deshalb „verpetzt“ der Bezirkshauptmann in seiner Meldung einmal das Außenministerium, zum anderen sucht er die Aktion „Thomas Mann in Proseč“ zu bagatellisieren.

Der Bericht belegt jedoch noch eine dritte Strömung der Zeit: eine ausgesprochen fortschrittliche, antifaschistische und internationale Richtung, die vor allem durch die Kommunisten repräsentiert wurde. Daß diese Gruppierung zu aktiver Hilfe bereit war, wird auch dadurch bezeugt, daß ihr Repräsentant vor der Versammlung das Wort ergreifen wollte.

Weiterhin erläutert der Bezirkshauptmann in seinem Bericht auch die Gesinnung des anderen Teils der lokalen Gesellschaft von Proseč. Nach seinen Worten wurde die Aktion kritisch beurteilt, insbesondere von den rechtsgerichteten Parteien, weil eine Reaktion aus Deutschland befürchtet wurde, wobei man offenbar an wirtschaftliche Sanktionen dachte, d. h. an eine Einschränkung von Aufträgen und damit an eine Verringerung der Produktion.

Der Bericht des Bezirkshauptmanns – wenn auch im Grunde nur ein winziges Mosaiksteinchen – offenbart, inwieweit ein Beamter des Verwaltungsapparates durch die damalige offizielle Politik geformt wurde. Der Bericht spiegelt die gesamte damalige politische Lage, die Verteilung der politischen Kräfte, ihre Anschauungen und Verhaltensweisen wider: jenen Teil der Regierungskreise, dem das Schicksal der deutschen antifaschistischen Emigration nicht gleichgültig blieb und der bestrebt war, den Emigranten im Rahmen ihrer bürgerlich-nationalen Vorstellungen zu helfen, dann den Teil der ausgeprägt rechtsgerichteten Regierungskreise, der in der Unterstützung der deutschen Antifaschisten ein gefährliches Moment erblickte, schließlich auch die Bourgeoisie, die politisch kurzsichtigen Unternehmer und Spießbürger, die nur ihre Profitraten im Sinn hatten oder alles nur durch das allzu enge Prisma ihrer sozialen Situation zu sehen vermochten, nicht zuletzt jenen fortschrittlichen Teil des Volkes, der die eigentliche Bedeutung der Unterstützung der deutschen Antifaschisten begriff und daraus konkrete Schlüsse zog.

Eines jedoch kann in diesem Zusammenhang nicht deutlich genug betont werden: Die kulturelle Öffentlichkeit und die Künstler und Schriftsteller der ČSR haben sich mehrheitlich für die Solidarität mit der deutschen Emigration entschieden und diese Frage und den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus ausschlaggebend im positiven Sinn beeinflusst. In ihrer solidarischen Haltung waren sie den Behörden (vor allem dem Polizeiapparat und dem Innenministerium) überlegen und konnten in der Auseinandersetzung mit der Bürokratie mehr als einen Sieg davontragen. Ein Beispiel für viele:

Im Sommer 1937 beschloß das Innenministerium – angeblich aus Gründen der staatlichen Sicherheit –, die deutsche Emigration in acht Bezirke der Böhmischo-mährischen Höhe umzusiedeln. Gegen diese Absicht erhob sich unverzüglich ein Sturm der Entrüstung und des Protestes. Was die hierzu in den Archiven erhaltenen Quellen betrifft, so können wir aus der großen Menge von Unterschriftensammlungen, Protesten von Vereinen, Gemeinden, Stadtvierteln, Fabrikbelegschaften und Einzelpersonen natürlich nur einen Bruchteil anführen.

² Staatliches Zentralarchiv Prag, Fonds des Präsidiums der Landesbehörde in Prag, 8/1/67/270, 207-703-37, Blatt Nr. 1–2.

Das Zentralkomitee der tschechoslowakischen Organisationen zur Unterstützung der Emigranten aus Deutschland führte in seinem Schreiben an das Innenministerium vom 19. Juli 1937 u. a. aus:

Die Situation der deutschen Emigranten[. . .] Außer den 1540 Emigranten, die in der Evidenz der Komitees geführt werden, schätzen wir die Anzahl der in der Tschechoslowakischen Republik lebenden Emigranten auf weitere 2000. Diese bestreiten ihren Unterhalt zum Teil aus eigenen Mitteln, aus den Unterstützungen hiesiger und ausländischer Freunde. Die Summe der indirekten Unterstützungen schätzen wir auf 3 000 000 tschechoslowakische Kronen. Es handelt sich in diesem Fall namentlich um Patenschaften von Familien und Gruppen in der ganzen Republik, namentlich für jene 550 Flüchtlinge, die bei der ‚Solidarität‘ evidiert sind. Diese befinden sich überwiegend in der industriellen Zone. Die indirekte Unterstützung der Emigranten, die von den Komitees durchschnittlich 140 tschechoslowakische Kronen monatlich bekommen, besteht aus Privatspenden von Einzelpersonen, aus Naturalspenden von Kohle, verschiedenen Lebensmitteln, aus Verköstigungsaktionen usw. Die Komitees beschaffen ihre Mittel durch Sammlungen. Die Hilfe der Komitees beanspruchten und von ihnen wurden seit dem Beginn ihrer Tätigkeit insgesamt 9000 Flüchtlinge registriert. Von dieser Zahl haben die Tschechoslowakische Republik ungefähr 7000 Personen verlassen[. . .] Die Komitees sehen nun, daß die neuen Richtlinien, die die Einschränkung des Asylrechtes auf ein bestimmtes Gebiet betreffen und einen tiefen Eingriff in das Leben der Emigranten bedeuten, ohne Einvernehmen mit der Hilfsaktion, zur völligen Verhinderung weiterer Hilfe führen werden[. . .].³

Die Vereinigung zur Unterstützung deutscher Emigranten legte im August 1937 ebenfalls ein Memorandum „in Angelegenheit der Zusammenführung deutscher politischer Flüchtlinge“ vor und stellte zur Begründung ihrer ablehnenden Haltung u. a. fest:

Unsere Fürsorge für die deutschen Emigranten besteht im wesentlichen in Folgendem: [. . .] Wir übernehmen die volle Versorgung und Bekleidung. Aus unseren bescheidenen Mitteln haben wir zwei Emigrantenheime errichtet und kommen für ihre Erhaltung auf [. . .] Eine unserer weiteren Aufgaben besteht in der kultur-erzieherischen Tätigkeit, die wir unter unseren Schützlingen intensiv betreiben und die eine allfällige Demoralisierung in ihren Reihen verhütet. Wir wirken auch erfolgreich in der Richtung, daß unsere Schützlinge die republikanisch-demokratischen Formen unseres Staates schätzen und achten lernen. Weiter bringen wir ihnen die tschechische Sprache bei, was beträchtlich zur tschechisch-deutschen kulturellen Annäherung beiträgt. Unsere kulturellen Bemühungen dieser Art werden in Zukunft – nach der Rückkehr der Emigranten in ihre Heimat – sicherlich zur Verbesserung und Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserem und dem benachbarten Staat beitragen [. . .] Diese gesamte Tätigkeit [. . .] führen wir mit eigenen Mitteln durch, bis jetzt haben wir vom Staat keinen einzigen Heller Unterstützung verlangt [. . .] Wir sind überzeugt, daß das Problem der deutschen Emigration in einer der demokratischen Form dieses Staates entsprechenden Weise gelöst werden wird.⁴

Und noch einmal das Zentralkomitee, diesmal (31. August 1937) unmittelbar an den Innenminister Černý: „[. . .] Nach gewissenhafter Überprüfung sind wir zur Überzeugung gelangt, daß die jeweiligen Komitees ihre soziale Tätigkeit nicht weiter werden fortsetzen können, falls die Objekte ihrer Fürsorge gemäß den geplanten Richtlinien transferiert werden.“⁵

Die Protestschreiben, die aus allen Bevölkerungsschichten und von prominenten Persönlichkeiten eingingen, berühren uns nicht nur durch ihre berechtigte Empö-

³ *Ebenda*, Präsidium des Innenministeriums, 1936–1040, 225–1120-2, Nr. 1–5.

⁴ *Ebenda*, 225–1120-1, Bl. 90–95.

⁵ *Ebenda*, 225–1119-2, Bl. 7–8.

rung, sondern auch durch den Entschluß, den Dingen nicht passiv zuzusehen, sondern vielmehr tatkräftig und entschlossen für die Sache der deutschen Emigranten einzutreten. Als ein Beispiel von vielen sei hier aus einem von 142 Privatpersonen unterzeichneten Schreiben an das Innenministerium in Prag zitiert:

Es wundert uns sehr, daß in dieser für die Tschechoslowakei so ernsten Zeit, da jeder Tag neue Entscheidungen bringen kann, aus unseren Bezirken Slaný und Kladno antifaschistische deutsche Emigranten, die unsere Freunde geworden sind und bei uns ihre zweite Heimat gefunden haben, ausgewiesen werden.

Diese Freunde leben schon jahrelang in unserer Mitte. Sie haben in jeder Beziehung das Vertrauen der demokratischen Öffentlichkeit verdienstweise gewonnen. Wir kennen sie als getreue Kämpfer für den Frieden und für die Demokratie. Viele deutsche Antifaschisten, die früher in unserer Mitte weilten, kämpfen jetzt in Spanien gegen die deutsche und italienische Intervention. Schon mancher bekannte Emigrant hat sein Leben für die spanische Demokratie geopfert.

Dieser Beschluß des Ministeriums überrascht uns umso mehr, da wir wissen, daß unsere Freunde so wie in Spanien auch bei uns bereit sind, ihr Leben für die Demokratie und die Unabhängigkeit der Tschechoslowakischen Republik einzusetzen. Wir ersuchen daher das löbliche Ministerium, gefälligst zu bedenken, daß die Sicherung der Lebensexistenz dieser Emigranten in anderen Bezirken derzeit unmöglich ist.

Durch diese Maßnahme würden unsere Freunde in unverdiente Not geraten. Wir hoffen, daß unserer Bitte stattgegeben und diese Maßnahme gefälligst widerrufen wird.⁶

„Der Vorschlag der Agrarier-Reaktion ist gefallen. Die Konzentrierung der deutschen Emigration auf der Böhmischemährischen Höhe wird es nicht geben“, so lauteten die Schlagzeilen der Presse am 23. Oktober 1937. „Bereits seit einigen Monaten hat das Innenministerium an einem Plan gearbeitet, demzufolge eine Konzentrierung der deutschen Emigranten auf der Böhmischemährischen Höhe durchgeführt werden sollte. Die Verwirklichung des Planes hat schon eingesetzt, hat aber in der gesamten demokratischen Öffentlichkeit und in der demokratischen Presse große Empörung hervorgerufen. Heute bringt der ‚Prager Mittag‘ einen Bericht, wonach der Vorschlag wegen des Widerstandes der Öffentlichkeit gefallen sei [. . .].“⁷

Die Situation in der ČSR war, wie ersichtlich, weder einfach noch eindeutig. Trotz aller Maßnahmen durch die Behörden, trotz aller Verbote und Drohungen konnte die deutsche antifaschistische Emigration jedoch im Lande und politisch aktiv bleiben, so daß ein tschechisch-deutsches Bündnis mit ausgeprägt antifaschistischer Ausrichtung zustande kam, das sich auch später, in den schweren Stunden der Bedrohung und der Verteidigung der Republik, bewähren sollte.

Um uns abschließend ein Bild davon zu machen, wie intensiv die tschechisch-deutsche Zusammenarbeit war und welche Rolle dabei Prag als Zentrum der antifaschistischen Emigration spielte, lassen wir beispielhaft einmal die kulturellen Aktivitäten des Jahres 1937 Revue passieren.

Am 11. Januar las Thomas Mann in der Urania aus seinem im Entstehen begriffenen Roman „Lotte in Weimar“ und begrüßte zum erstenmal das Prager Publikum als tschechoslowakischer Staatsbürger.

⁶ *Ebenda*, 225–1115-8, Bl. 11.

⁷ *Rudé právo*, 24. 10. 1937.

Am nächsten Tag traf Thomas Mann mit seiner Familie in Proseč ein, um hier die Heimatscheine dieser Gemeinde zu übernehmen, und gab dabei seiner Dankbarkeit Ausdruck.

Im selben Monat entstand in Prag das Komitee, das sich die Schaffung des Thomas-Mann-Fonds zur Unterstützung der deutschen Exilschriftsteller zur Aufgabe gestellt hatte. Manns Aufruf – und dies ist ein überzeugender Beweis der internationalen Solidarität, die das Exil mit den tschechischen Intellektuellen verband – unterzeichneten neben seinem Bruder Heinrich der tschechische Germanist Otakar Fischer, der tschechische Regisseur und Dichter Jaroslav Kvapil, Lion Feuchtwanger, die tschechische Präsidentin des PEN-Clubs Anna Maria Tilschová, Martin Andersen Nexö, Bruno Frank, Oskar Kokoschka, Jules Romains, Upton Sinclair u. a.⁸

Ebenfalls im Januar fand im Bert Brecht-Klub eine ausführliche Diskussion über das Buch von André Gide „Rückkehr aus der UdSSR“ statt.⁹

Zu Gides Buch nahm auch Lion Feuchtwanger Stellung. Sein Beispiel zeigt, daß die kulturpolitische Situation in der ČSR für die deutschen antifaschistischen Emigranten auch etliche Schattenseiten aufwies. Die politische Rechte trachtete danach, die tschechisch-deutsche kulturelle Zusammenarbeit zu verhindern. Es kam zu zahlreichen Interventionen und Verboten, und einer der Betroffenen war auch Feuchtwanger. Feuchtwanger traf nach seinem Besuch in der UdSSR Anfang Februar 1937 in Prag ein und sollte am 8. Februar im Rundfunkpalast auftreten. Sein Vortrag wurde jedoch, ohne Angabe von Gründen, polizeilich verboten¹⁰. Während beispielsweise der *Venkov*, das Organ der Agrarpartei, und andere ähnlich orientierte Blätter ihre Befriedigung über das Auftrittsverbot ausdrückten, verurteilte Julius Fučík im *Rudé právo* solche Methoden, und die Zeitung *Haló noviny* vom 10. Februar brachte ein Interview mit Feuchtwanger unter der bezeichnenden Überschrift „Gespräch unseres Berichterstatters mit dem Schriftsteller, dessen Vortrag in Prag verboten worden ist“. Am selben Tag war Feuchtwanger zu Gast im Prager PEN-Club.

Am 20. März beschloß die Gemeindevertretung in Proseč die Erteilung des Heimatrechtes auch an Thomas Manns Tochter Erika.

Im April wurde den deutschen bildenden Künstlern Kokoschka und Heartfield die Ehrenmitgliedschaft des Künstlervereins Mánes erteilt.

Am 27. April fand in der Städtischen Bibliothek in Prag ein Diskussionsabend über die kulturelle Zusammenarbeit von Tschechen und Deutschen statt.

Am Vorabend des 1. Mai versammelten sich die Prager Deutschen zu einem Kundgebungsabend in der Produktenbörse.

Am 3. Mai wurde in der Unitaria ein literarischer Abend veranstaltet, der den Werken des in Prag lebenden deutschen Schriftstellers Frederic W. Nielsen gewid-

⁸ Die Neue Weltbühne, 11. 2. 1937, 214–215.

⁹ Rudé právo, 16. 1. 1937.

¹⁰ Prager Presse, 8. 2. 1937. – Prager Tagblatt, 9. 2. 1937. – Die Wahrheit, 15. 2. 1937, 3. – Národní osvobození, 7. 2. 1937, 3 und 17. 2. 1937, 3. – Tvorba, 12. 2. 1937.

met war. Nielsen galt aufgrund seines Verständnisses für die tschechische Literatur und seiner zahlreichen Übersetzungen als sensibler Vermittler zwischen beiden Kulturen¹¹.

Am 5. Mai hielt Thomas Manns Sohn Klaus im Rundfunkpalast einen Vortrag mit dem Titel „Hoffnung auf Amerika“, in dem er die wirtschaftlich-politische und kulturelle Situation dieses Landes charakterisierte und sich bemühte, daraus Hoffnungen für die allernächste Zukunft abzuleiten¹².

Am darauffolgenden Tag sprach Klaus Mann im Klub der tschechischen und deutschen Theaterschaffenden über „Junges Theater“¹³.

Vom 8. bis 16. Mai wurden unter der Schirmherrschaft des bekannten tschechischen Theaters D 37 das Festival und die internationale Konferenz der avantgardistischen Theaterschaffenden durchgeführt, an der auch deutsche Emigranten teilnahmen.

Zur Eröffnung der neuen Theatersaison im September 1937 führte das Prager Neue Deutsche Theater das Bühnenstück Leonhard Franks „Der Außenseiter“ auf.

Anfang Oktober fand in Prag die Gründungsversammlung der Linksfront statt, an der Heartfield und weitere Vertreter der deutschen Emigration teilnahmen.

Am 3. Oktober wurde im Emigrantenheim in Prag-Strašnice eine Ausstellung tschechischer und deutscher Kunst eröffnet; an der Vernissage beteiligten sich tschechische und deutsche Schauspieler¹⁴.

Am 12. Oktober wurde im Künstlerverein Mánes anlässlich seines fünfzigjährigen Bestehens eine repräsentative Ausstellung eröffnet; unter den ausgestellten Werken befanden sich auch politische Karikaturen von Heartfield – sehr zum Mißfallen der deutschen Gesandtschaft in Prag.

Am 9. November fand die konstituierende Vollversammlung des Thomas-Mann-Fonds statt, bei der die Umwandlung des Fonds in die Thomas-Mann-Gesellschaft durchgeführt wurde. Die faschistische Zeitung *Polední list* vom 13. November beklagte sich: „Wieder eine neue Gesellschaft zur Unterstützung der Emigration.“

Anfang Dezember bot sich den Prager Theaterfreunden aus der Arbeiterschaft und den Rezitations- und Gesangschören die Möglichkeit, im Saal des Volksheims in Prag-Žižkov mit dem berühmten Komponisten und späteren Schöpfer der Staatshymne der DDR, Hans Eisler, zu diskutieren und seine neuen Tonwerke kennenzulernen¹⁵.

Am 18. Dezember wurde in der ČSR zum erstenmal der Herder-Preis verliehen, und zwar den deutschen Schriftstellern aus Böhmen Rudolf Fuchs und Joseph Mühlberger.

An diesen und weiteren Veranstaltungen nahm gleichermaßen das tschechische und das deutsche kulturell interessierte Publikum teil und verlieh ihnen dadurch eine außerordentliche Bedeutung. Die Vorträge und das Auftreten der deutschen

¹¹ Rudé právo, 25. 4. 1937, 9.

¹² Prager Tagblatt, 28. 4. 1937, 6 und 6. 5. 1937, 9.

¹³ Prager Tagblatt, 5. 5. 1937, 4.

¹⁴ Rudé právo, 5. 10. 1937, 4.

¹⁵ Rudé právo, 9. 12. 1937, 4.

Künstler hatten auch dann, wenn es sich um ein scheinbar entlegenes Thema handelte, eine höchst aktuelle Bedeutung. Es war die Stimme derjenigen, die in das vom Faschismus bedrohte Prag aus dem Lande gekommen waren, in dem der Faschismus schon gesiegt hatte. Es war eine Warnung und zugleich eine Schule des Internationalismus, die deutlich machten, daß die Grenze zwischen Faschismus und Demokratie nicht zwischen den Völkern, sondern quer zu ihnen verlief.

Martin K. Bachstein

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SUDETENDEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATEN UND DEM DEUTSCHEN EXIL: DIALEKTISCHE FREUNDSCHAFT

Es wird im folgenden zunächst die Hilfe der DSAP für die reichsdeutschen sozialdemokratischen Flüchtlinge dargestellt. Anschließend werden die für die Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP) sehr wichtigen ideologischen Wechselbeziehungen zwischen dem seit 1934 in der ČSR ansässigen ehemaligen Nationalsozialisten Otto Strasser und den sudetendeutschen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch und Emil Franzel sowie die Reaktion reichsdeutscher Genossen und anderer Sozialdemokraten auf diese Beziehungen behandelt. Hier wäre zu fragen: was haben Strasser, Jaksch und Franzel und der von ihnen vertretene Volkssozialismus mit dem reichsdeutschen sozialdemokratischen Exil gemeinsam? Die Antwort hierauf soll der zweite Teil dieses Textes erbringen, worin deutlich gemacht wird, daß der Volkssozialismus eine erhebliche Wirkung auf das Exil hatte, denn er war ein ideologisch-theoretischer Versuch einer kleinen Gruppe sudetendeutscher Sozialdemokraten und ihrer Verbündeten außerhalb der Partei, ein Rezept für einen Ausweg aus der damaligen Krise und Bedrohung des mitteleuropäischen Sozialismus durch Hitlerdeutschland zu entwickeln und auch in die Praxis umzusetzen.

Die Niederlage der demokratischen Parteien in Deutschland im Jahre 1933 machte die Tschechoslowakei gleichsam zu einer Rettungsinsel für Tausende von deutschen Emigranten. Unter ihnen waren zunächst hauptsächlich verfolgte und gefährdete Politiker und Funktionäre linksgerichteter Parteien sowie ähnlich gesinnte Künstler, Schriftsteller und Journalisten, aber auch immer mehr rassistisch Verfolgte. Diese Emigranten kamen ausgerechnet zu einer Zeit in die Tschechoslowakei, als dort die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise am schlimmsten waren. Seit 1928, dem letzten „normalen“ Wirtschaftsjahr, waren beispielsweise die Exporte der ČSR bis 1933 von 21 Milliarden Kronen auf weniger als 6 Milliarden zurückgegangen. Im sogenannten Hungerwinter 1932/33 belief sich die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen auf 920 000, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich in diesem Zeitraum viele Tausende wegen der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen schon gar nicht mehr bei den Ämtern meldeten¹. Ernst Paul schätzte den Anteil der Arbeitslosen jener Zeit auf zwanzig Prozent aller in Industrie und Handel beschäftigten Personen².

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß unter den Mitgliedern der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik überdurchschnittlich viele Arbeitslose waren. Dennoch stellte sich die DSAP der

¹ Brügel, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche. München 1967, 192 f.

² Paul, Ernst: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. Bd. 2. München 1966, 85.

Květa Hyršlová

ZUR ZUSAMMENARBEIT TSCHECHISCHER
UND DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER IN PRAG
IN DEN DREISSIGER JAHREN

Wie wir bereits haben feststellen können, hat sich die tschechoslowakische kulturelle Öffentlichkeit überwiegend auf die Seite der deutschen antifaschistischen Emigration gestellt. Das Ringen um die sozialen und Menschenrechte der deutschen Emigration verlief freilich unter ständigen Zusammenstößen mit den amtlichen tschechoslowakischen Stellen, vor allem mit dem Innenministerium und dem Polizeiapparat. Auch in der ČSR wurde noch vor Hitlers offiziellem Amtsantritt ein Prozeß der Differenzierung und Läuterung der politischen Kräfte in Gang gesetzt. Unter dem Eindruck der Ereignisse in Deutschland wurde nun offenkundig, daß die Grenze zwischen Faschismus und Antifaschismus nicht zwischen den Nationen, sondern quer durch die Nationen verlief. Der Kampf für die deutsche antifaschistische Emigration wurde zu einem Bestandteil der innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Tschechoslowakei.

Die Tatsache, daß es gelungen ist, im Kulturbereich eine feste antifaschistische Front zu bilden, hatte unter tschechoslowakischen Bedingungen besondere Bedeutung. Es gehörte zu den Eigenarten der ČSR als Asylland, daß hier die deutschen Emigranten keine Enklave bildeten, nicht abgesondert von der einheimischen Bevölkerung lebten, wie dies in den meisten anderen Asylländern der Fall war, sondern in das Kulturleben des Landes ihrer neuen Heimat integriert werden konnten.

Auf dieser Grundlage konnte dann in angemessener Weise die Frage der tschechisch-deutschen Beziehungen behandelt werden, wodurch wiederum günstige Voraussetzungen für die Aufnahme der deutschen demokratischen Kultur und ihrer Vertreter im Exil geschaffen wurden. Dazu eine kurze Illustration:

Bereits kurz nach Hitlers Machtergreifung wurde Prag zum wichtigsten Erscheinungsort der Zeitschriften der deutschen Emigration. Hier entstanden oder hierher wurden viele wichtige antifaschistische Periodika verlegt: *Die Neue Welt*, *Neue Deutsche Blätter*, die *AIZ (Arbeiter-Illustrierte-Zeitung)*, *Der Gegen-Angriff*, die satirische Wochenschrift *Der Simplicus* (später *Der Simpl*), *Die Wahrheit* oder *Die Brücke*. An diesen beteiligten sich alle bedeutenden Vertreter der deutschen demokratischen Kultur. Auf den Seiten dieser Zeitschriften wurden Diskussionen von prinzipieller Bedeutung ausgetragen; sie betrafen sowohl den „Sinn dieser Emigration“, wie eines der Themen lautete, als auch Fragen der Literaturtheorie, wie zum Beispiel das Problem des Expressionismus, des Kulturerbes, die Aktualität oder Nichtaktualität historischer Themen in der Literatur usw.

Nach Prag übersiedelte unter Leitung von Wieland Herzfelde der berühmte Berliner Malik Verlag, der hier im Laufe von fünf Jahren in Auflagen von einigen Tausend Exemplaren etwa 40 Titel herausgab.

Neben mehreren emigrierten politischen Institutionen fanden in Prag in den Jahren 1934-1939 auch zahlreiche kulturelle Organisationen, Vereine, Klubs und Fonds aus Deutschland Zuflucht, die wichtige Aufgaben sowohl bei der Formierung der deutschen antifaschistischen Kultur als auch bei der Entstehung der tschechisch-deutschen antifaschistischen Front erfüllten. An dieser Stelle ist auf die in ihrer Art einmalige Erscheinung hinzuweisen, die der Klub tschechischer und deutscher Theaterschaffender darstellte. Hier trafen sich Künstler beider Nationalitäten nicht bloß zu geselliger Unterhaltung, sondern auch zur Vorbereitung gemeinsamer Veranstaltungen. Ein Beispiel für diese gemeinsamen Bemühungen war die tschechisch-deutsche Aufführung von Štěpáněks Theaterstück „Der Tscheche und der Deutsche“ im Ständetheater am 23. Mai 1936.

Für die deutsche Emigration, doch auch für die tschechische Kulturgemeinde hatte der Bert-Brecht-Klub große Bedeutung. Hier trafen sich neben deutschen Emigranten, die diesen Klub im Kellergeschoß der Produktenbörse gegründet hatten, auch Prager deutsche Intellektuelle, und außer ihnen kehrten hier auch regelmäßig Tschechen ein¹.

Zwischen der Polizeidirektion, dem Präsidium der Landesbehörde und dem Präsidium des Innenministeriums entwickelte sich ein umfangreicher Schriftverkehr in Sachen Thomas-Mann-Gesellschaft, die unter dem Patronat des Dichters zur Unterstützung der deutschen antifaschistischen Emigranten entstanden war und gegen die die rechtsgerichtete tschechische Presse grobe Angriffe führte.

Um die gewichtige Präsenz der deutschen Exilkultur in der ČSR in den letzten fünf Jahren vor dem Krieg zumindest in groben Zügen zu umreißen, müssen wir uns notwendigerweise mit knappen Hinweisen begnügen, denn das einschlägige Material ist außerordentlich umfangreich.

Im Prag der Jahre 1933-1939 ist neben der bildenden Kunst (es lebten hier u. a. Oskar Kokoschka, John Heartfield, Theodor Heine) die Präsenz des deutschen Theaters bemerkenswert. Prag bot zahlreichen Schauspielern Asyl, die sich an vielen kulturellen Veranstaltungen und Aufführungen beteiligten; hinzu kamen berühmte Regisseure wie Max Reinhardt und Erwin Piscator, ein Repräsentant des avantgardistischen Theaters. Auf den Bühnen der ČSR wurden neue Stücke von Bertold Brecht, Friedrich Wolf, Ferdinand Bruckner, Leonhard Frank, Johannes Wüsten aufgeführt — zuweilen in europäischer Uraufführung, manchmal sowohl in deutscher als auch in tschechischer Sprache². Dreimal, im Januar/Februar und August/

¹ Hier hielt z. B. R. Fuchs seinen bedeutenden Vortrag über die Aufgaben der tschechischen und der deutschen Literatur in der ČSR. Der tschechische Wortlaut seines Vortrages erschien unter dem Titel „České a německé básnictví v Československu“. Vgl. Prager Presse, 15. 4. 1937. — Sozialdemokrat, 28. 3. 1937.

² Manchmal mußten allerdings um die Genehmigung eines Stückes zähe Kämpfe geführt werden, und die Behörden verlangten häufig Textveränderungen. Ein Beispiel für viele: Unter der Nr. 217 d/38 ist im Fonds der Polizeidirektion in Prag (Archiv der Hauptstadt Prag) ein Beleg dafür erhalten, daß sich am 14. 5. 1938 der Vorsitzende der Gesellschaft für das demokratische Spanien J. Fischer dort eingefunden und versprochen hatte, daß „im Text des Theaterstückes ‚Die Gewehre der Frau Carrar‘ die folgenden Passagen ausgelassen werden: auf Seite 20 [...] auf S. 24 [...]“. Es handelte sich um Stellen, die General Franco betrafen. Erst nach dieser Korrektur wurde Brechts Stück zur Aufführung in der Prager Unitaria freigegeben.

September 1935 und im Januar/Februar 1936, gastierte Erika Mann mit ihrem berühmten politischen Kabarett „Pfeffermühle“ in Prag³. Großer Beliebtheit beim deutschen wie beim tschechischen Publikum erfreute sich das Studio 34, das von deutschen Emigranten nach dem Vorbild der von E.F. Burian gegründeten Voice-Band-Gruppe⁴ ins Leben gerufen wurde.

Im Bereich der literarischen Kunst war die deutsche antifaschistische Kultur besonders stark vertreten. Man kann mit Recht behaupten, daß die in der Tschechoslowakei entstandenen Werke der deutschen Emigranten angemessene Publizität fanden. Einerseits veröffentlichten zahlreiche tschechische Zeitschriften und Zeitungen Auszüge aus neuen Werken der emigrierten Autoren, ihre Essays, Feuilletons und Artikel zu literarischen Fragen. In der ČSR erschien jedoch die neue deutsche Literatur auch in Buchform. Außer dem schon erwähnten Verlag Malik gab es in der ČSR eine Reihe von Verlagen, in denen diese Werke in deutscher Originalfassung erscheinen konnten (Graphia, Simplicus-Verlag, Linksfront u. a.), viele außerdem auch in tschechischer Sprache. Von den neuen Werken der bekanntesten deutschen Autoren erschienen zwischen 1933 und dem Ende des selbständigen tschechoslowakischen Staates aus der Feder von Lion Feuchtwanger „Die Geschwister Oppenheim“ und „Der jüdische Krieg“; von Heinrich Mann „Die Jugend des Königs Henri Quatre“ und „Deutsches Lesebuch. Es kommt der Tag“; von Thomas Mann außer „Mario und der Zauberer“ noch „Freud und die Zukunft“, „Leiden und Größe der Meister“ und die Trilogie „Joseph und seine Brüder“. Tschechische Übersetzungen dieser Werke wurden von Otakar Fischer, Ivan Olbracht, Helena Malířová, Jiří Taufer, Pavel Eisner und Bedřich Václavěk besorgt. Führende Vertreter des tschechischen Kulturlebens verfaßten zu diesen Werken Vorworte oder berichteten über sie in sachkundigen Buchbesprechungen.

Manche der deutschen Schriftsteller ließen sich auf Dauer in der ČSR nieder. Abgesehen von den tschechoslowakischen Reemigranten Franz C. Weiskopf und Egon Erwin Kisch, waren es vor allem junge sozialistische Schriftsteller, die gerade auf tschechischem Boden ihr Talent entfalteten und später, nach dem Krieg, zu den herausragenden Schriftstellern der DDR zählten. Hierzu gehörten u. a. Hedda Zinner und ihr Mann Fritz Erpenbeck, Kurt Barthel (Kuba), Max Zimmering, Jan Koplowitz und Stefan Heym. Für die anderen bildete Prag den Schnittpunkt ihrer Reisen, Begegnungen, Tourneen und Kongresse (in Prag fand beispielsweise vom 26. bis 30. Juni 1938 der 16. Kongreß des PEN-Klubs statt). Fast alle großen

³ Zur Resonanz dieser Kleinbühne in der Presse seien angeführt: Gegen-Angriff, 24. 1. 1935, 7. — Die Wahrheit, 20. 1. 1935. — Rudé právo, 6. 2. 1935. — Prager Mittag, 21. 8. 1935, 2 und 22. 8. 1935, 2. — České slovo, 17. 8. 1935, 8 und 18. 8. 1935, 13. — Prager Mittag, 29. 1. 1936, 2 und 3. 2. 1936, 2. — Die Wahrheit, 20. 1. 1936, 12. — Národní osvobození, 4. 2. 1936, 6 und 18. 2. 1936, 5.

⁴ Zur Resonanz des Studio 34 siehe: Haló noviny, 12. 3. 1934. — Gegen-Angriff, 17. 3. 1934, 6. — Aufruf, 1. 4. 1934, 361. — Bohemia, 8. 3. 1934, 3 und 11. 3. 1934, 5. — Sozialdemokrat, 13. 3. 1934, 6. — Prager Mittag, 12. 3. 1934, 2. — Prager Mittag, 9. 6. 1934, 2; Bohemia, 7. 6. 1934, 5. — Gegen-Angriff, 2. 11. 1934, 6. — Prager Tagblatt, 26. 10. 1934, 7. — Sozialdemokrat, 27. 10. 1934, 6. — Bohemia, 26. 10. 1934, 7. — Prager Presse, 27. 10. 1934, 10. — Haló noviny, 29. 10. 1934, 4.

positiven und höchsten Werte müssen gegen jene verteidigt werden, die die radikale Veränderung der Welt durch radikalen Terror und den Krieg verhindern wollen [...] Und deshalb halte ich es für notwendig, daß alle fortschrittlichen Schriftsteller und Intellektuellen ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Schaffensmethoden sich im Kampf gegen den faschistischen Terror, den imperialistischen Krieg und die kulturelle Reaktion vereinigen.“¹⁰

Während in Deutschland Bücher brannten (und unter diesen Werken deutscher Autoren auch Bücher von Jaroslav Hašek und Ivan Olbracht), wurden sie in der ČSR nicht nur gesammelt (bereits am 11. Mai 1933 rief die Presse zum Sammeln der in Deutschland verbrannten und proskribierten Werke auf, und der Prager Müller-Verlag brachte die von dem deutschen Emigranten Frederic W. Nielsen zusammengestellte Anthologie „Buch in Flammen“ heraus), sondern es wurden auch neue herausgegeben und von den besten tschechischen Schriftstellern und Übersetzern ins Tschechische übertragen.

Einfühlsam hat die große Wende, zu der es jetzt bei jenen Künstlern und Wissenschaftlern kam, die sich bisher aus Prinzip zu keiner politischen Partei bekannt hatten, die Romanautorin Marie Pujmanová geschildert. Sie schrieb in ihrem Beitrag (in der *Tvorba* vom 4. Juni 1937), in dem sie leidenschaftlich „gegen die Mißhandlung von Menschen“ auftrat, u. a.:

Ich gehöre keiner politischen Partei an, habe keine jüdische Großmutter, war nie eine aggressive Kämpferin für die Rechte der Frau und finde Vereine schrecklich. Wenn mir vor sechs Jahren jemand gesagt hätte, daß ich sehr aufmerksam und von der ersten bis zur letzten Seite ein Buch lesen würde, das ein Verein mit dem Namen „Union für Recht und Freiheit“ herausgegeben hat, hätte ich ihm nicht geglaubt; ich empfand sogar eine Idiosynkrasie gegen Publikationen dieser Art. Leider hat mich die Zeit gelehrt, wie notwendig sie sind [...]. Die Zeiten haben sich geändert und wir mußten Goethe und Mörike, in denen wir Deutschland liebten, für seine Gefängnisstatistiken eintauschen. Darum heißt Schweigen zustimmen, und Unrecht zustimmen, das an unseren Schwestern und Brüdern welcher Rasse und politischen Anschauung auch immer begangen wird, dürfen wir nicht.

Auch der wohl berühmteste tschechische Schriftsteller der Zeit, Karel Čapek, stellte alle seine Kräfte in den Dienst des gemeinsamen Kampfes gegen den Faschismus. Er arbeitete z. B. im Ausschuß zur Rettung Ossietzkys, gehörte dem Vorstand des Komitees zur Errichtung der Deutschen Freiheitsbibliothek an und stellte sich mit den anderen tschechischen und deutschen Künstlern auf die Seite der spanischen Freiheitskämpfer. Außerdem schuf Čapek, wie bekannt, Meisterwerke antifaschistischer Ausrichtung; neben dem „Krieg mit den Molchen“ noch „Die Mutter“ und „Die weiße Krankheit“, ein Drama, das von Klaus Mann rezensiert wurde. Eine solche tschechisch-deutsche Verschmelzung finden wir in jenen Tagen immer wieder; sie war ein Merkmal jener Zeit und der Beginn jener Ära in den tschechisch-deutschen Beziehungen, die der Schriftsteller Wolf in seinem Roman „Zwei an der Grenze“ so plastisch dargestellt hat: Die Verbindung eines tschechischen Mädchens mit einem deutschen Emigranten, deren Ehe ein Symbol der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit darstellt, einer Zusammenarbeit, die sich auf gemeinsame antifaschistische Zielvorstellungen gründete.

¹⁰ Der Gegen-Angriff, 10. 8. 1935, 5.

In dieser kämpferischen antifaschistischen Gemeinsamkeit haben die deutschen emigrierten Schriftsteller die Sache der Tschechoslowakei zu ihrer eigenen gemacht. Für viele von ihnen stellte die ČSR und die hier gewonnene Erfahrung internationaler Zusammenarbeit ein großes, in mancher Hinsicht bestimmendes Erlebnis dar. Ihr Interesse am gesellschaftlichen Leben und an der weiteren Entwicklung des Landes ist vielfach nachgewiesen. Es äußerte sich in vielfältiger Weise:

1. Auf den Seiten tschechischer Zeitschriften erschienen neben tschechischen auch die Namen deutscher Autoren: In der *Tvorba* gab es Beiträge von Becher, Heinrich Mann, Feuchtwanger, Graf, Erich Toller, Theodor Balk und Jan Petersen. Im *U-Blok* publizierten Theodor Lessing, Zimmering, Heinrich Mann und Graf. Beiträge und Studien von Heinrich Mann finden wir auch in anderen Zeitschriften und Zeitungen, etwa im *Index* und in *Čin*, Thomas Mann konnte man in der *Přítomnost* lesen, und andererseits erschienen Arbeiten von Šalda, Fischer, Nejedlý und Nezval in den Zeitschriften der deutschen Emigration.

Die Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Autoren fand auch, wie schon angedeutet, in zahlreichen Übersetzungen ihren Ausdruck. Außer großen Werken, die übersetzt wurden, wie zum Beispiel der Joseph-Roman von Thomas Mann durch Malířová oder der Nachdichtung der Sammlung von Walter Mehring „Und Euch zum Trotz“ durch Jiří Taufer entstanden Dutzende von kleineren Übersetzungen, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Der Literaturkritiker Václavěk arbeitete an Studien von Heinrich Mann, der Dichter Stanislav K. Neumann übersetzte kleinere Arbeiten von Herzfelde, Heinrich Mann und Jakob Wassermann. Die Schriftstellerin Malířová dichtet Frederic W. Nielsen nach, der seinerseits die „Tiroler Elegien“ des tschechischen Klassikers Karel Havlíček ins Deutsche übertrug.

Häufig gab es Besuche und Vorträge deutscher Schriftsteller in der ČSR, so von Thomas, Klaus und Heinrich Mann, von Feuchtwanger, Arnold Zweig, Brecht und Frank, um nur diejenigen zu nennen, bei denen die ČSR später auch direkt in ihren literarischen Werken erscheint. Manche schrieben ihre Werke auch in der Tschechoslowakei, u. a. Bredel, Erpenbeck und Frank (den Roman „Der Reisepaß“), der damals auf die Frage eines tschechischen Journalisten die Antwort gab: „Die Tschechoslowakei? Ich möchte hier leben, hier kann man noch frei atmen! Ihre Republik hat eine große und schöne Aufgabe in der Welt.“¹¹

Viele deutsche Emigranten blieben in engem Kontakt mit den führenden Repräsentanten des tschechischen Kulturlebens, auch Thomas Mann, „der Mitbürger“, wie er nach Erlangung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft genannt wurde¹², bildete keine Ausnahme. Er schrieb z. B. an Malířová, die Übersetzerin seines Joseph-Romans: „Mit aufrichtiger Freude las ich Ihren Essay und bin wirklich ergriffen, wie liebevoll Sie sich in meinen etwas eigenartigen Versuch vertieft haben und mit welchen schwungvollen Worten Sie fähig waren, sich hineinzuversetzen und das zum Ausdruck zu bringen, was vielleicht Neues in ihm

¹¹ Literární noviny, 23. 10. 1936, 2.

¹² Prager Mittag, 12. 1. 1937, 3. — Národní osvobození, 13. 1. 1937, 3.

Persönlichkeiten der modernen deutschen Literatur hielten sich hier wiederholt auf, so u. a. Johannes R. Becher, Brecht, Willi Bredel, Feuchtwanger, Bruno Frank, Oskar Maria Graf, Erich Kästner, Theodor Plievier, Jakob Wassermann und Arnold Zweig. Und selbstverständlich alle Mitglieder der Familie Mann, die tschechoslowakische Staatsbürger wurden. Dabei muß ein Umstand neuerlich hervorgehoben werden: wenn z. B. Heinrich Mann in der Städtischen Bibliothek in Prag einen Vortrag über „Volk ohne Freiheit“ hielt (19. Oktober 1934) und Klaus Mann im Rundfunkgebäude zum Thema „Woran glaubt die europäische Jugend“ (9. Dezember 1935), wenn Thomas Mann über Richard Wagner oder über Freud und die Zukunft nachdachte, wie dies in der Urania am 21. Januar 1935 und am 11. Mai 1936 geschah, so wurden sie immer von hervorragenden Kennern und führenden Persönlichkeiten des tschechischen Kulturlebens eingeführt, und die Auftritte waren mit zahlreichen Begegnungen und Interviews verbunden und lieferten Anregungen zu vielen Überlegungen und Kommentaren in der tschechischen und deutschen Presse. Darüber hinaus waren alle diese Künstler auch nach ihrer Abreise aus Prag in der ČSR insofern präsent, als sie weiterhin Beiträge zur tschechischen und der Emigrantenpresse lieferten. So sandte z. B. Heinrich Mann durchschnittlich einmal im Monat einen Beitrag an die Redaktion der *Neuen Weltbühne*, insgesamt etwa achtzig Beiträge.

Bereits im März 1933 kamen die ersten deutschen Flüchtlinge über die Kämme des Erzgebirges, über Teplitz, Hirschberg und über die Spindelmühle in die ČSR. „Der Weg über die Grenze, die auf dem Kamm des Gebirges verlief, nach Spindelmühle [...] war beschwerlich, ja halsbrecherisch, aber unbeschreiblich schön“, beschreibt Bredel seine Erfahrung⁵.

Seit diesem Zeitpunkt datiert die tschechisch-deutsche antifaschistische Solidarität. Wenn die Tschechoslowakei in den Plänen Hitlers seit Beginn der dreißiger Jahre eine wichtige Rolle als Schauplatz der Zusammenarbeit faschistischer Kräfte aus dem Deutschen Reich und aus Böhmen spielte, so geschah jetzt etwas, was Hitler nicht erwartet hatte: Gegen die faschistischen Kräfte bildete sich eine starke tschechisch-deutsche antifaschistische Front. „Es bedarf einer großen einheitlichen Front“, forderte schon Anfang März 1933 der Begründer der modernen tschechischen Kritik František Xaver Šalda⁶, dessen Namen auch einer der ersten und größten Hilfsausschüsse für deutsche Emigranten trug.

Die Vertreter des Kulturlebens in der ČSR haben nicht nur denen ihre Hand gereicht, die als politische Flüchtlinge Asyl in der Tschechoslowakei fanden, sondern setzten sich auch — in zahlreichen Kampagnen und Aktionen — für diejenigen ein, die im Dritten Reich für ihre politische Gesinnung mit Gefängnis und Konzentrationslager bezahlen mußten.

Im Juli 1933 erreichte die deutsche Gesandtschaft in Prag „eine tapfere Erklärung“, wie es in der Tagespresse lautete, tschechischer Gelehrter und Professoren der Karls-Universität in Prag, in der gegen das Verfahren gegen Dimitroff, Torgler

und Tanev vor dem Staatsgericht in Leipzig protestiert wurde. „Haltet ein!“, heißt es in der Erklärung, „es geht um die Rettung der ganzen Menschheit, der Kultur, Europas!“⁷.

Ein „Protest tschechischer Intellektueller“, unterzeichnet von Karel Čapek, Šalda, Emil Filla, František Krejčí, Olbracht, Vladislav Vančura, Božena Benešová, Josef Kopta, Marie Majerová, Malířová und Karel Nový, richtete sich im folgenden Jahr gegen das brutale Verfahren bei der „Lösung“ des österreichischen Problems⁸.

In der ČSR entstanden zahlreiche Komitees zur Rettung der Opfer des Faschismus, und in diesem Bestreben vereinigten sich die Kräfte der Arbeiter und der Intelligenz, der Tschechen und Deutschen: „Im Namen des Rechts und der Freiheit fordern wir: Leben und Freiheit für Ernst Thälmann! Leben und Freiheit für Ossietzky, Renn und für alle übrigen [...]!“⁹

Im Herbst 1934 fühlten sich die tschechoslowakischen Schriftsteller genötigt, öffentlich gegen die Vorgänge aufzutreten, die sich in den Prager Straßen abspielten, und die Gewalttätigkeiten gegen Bürger einer anderen Sprache, Religion und politischen Überzeugung zu verurteilen. „Wir fordern die gesamte demokratische und antifaschistische Öffentlichkeit auf“, heißt es in diesem „Manifest der tschechoslowakischen Schriftsteller“, das in der *Roten Fahne* am 29. November veröffentlicht wurde, „alle arbeitenden Schichten und besonders die fortschrittliche und gebildete Jugend ohne Unterschied der politischen Überzeugung, in ihrem Wirkungsbereich und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln der kulturellen, politischen und sozialen Gefahr solcher organisierter reaktionärer Angriffe entgegenzuwirken“.

Unterzeichnet wurde diese Aufforderung zur Verteidigung von Demokratie und Kultur nicht nur von kommunistisch oder links orientierten Repräsentanten des kulturellen Lebens. Neben Zdeněk Nejedlý, Majerová, Malířová, Stanislav K. Neumann, Vítězslav Nezval und Josef Rybák stehen die Namen der Universitätsprofessoren Šalda, Jan B. Kozák, Fischer und anderer, die erst mit der Ankunft deutscher Emigranten begonnen hatten, sich ernsthaft öffentlich für politische Fragen zu interessieren, eine intensive und äußerst wirksame Tätigkeit zur Unterstützung der Emigranten entfalteten und in den letzten Jahren des Bestehens der Republik eine bemerkenswerte Entwicklung im Hinblick auf die Frage des antifaschistischen Kampfes durchmachten.

Es war damals eine Zeit, in der sich die Geister schieden, wie es die Romanschriftstellerin Majerová in ihrem Aufsatz formulierte, der am 22. November 1934 in der Zeitschrift *Čin* veröffentlicht wurde. Der Faschismus zwang jeden zu einer klaren, eindeutigen politischen Entscheidung.

Im Jahr 1935 rief Nezval, der Träger des Staatspreises für Literatur (den er übrigens ganz dem Unterstützungsfonds für deutsche Emigranten widmete), anlässlich des Pariser Schriftstellerkongresses zum gemeinsamen Kampf für die Verteidigung der Kultur vor dem Faschismus auf: „[...] Die Kultur, die wahre Kultur, ihre

⁵ Bredel, Willi: Die Enkel. Berlin 1953, 177.

⁶ F.X. Šalda, in: *Levá fronta*, 9. 3. 1933 (Sonderausgabe).

⁷ Siehe z. B. *Rudé právo*, 23. 7. 1933.

⁸ *Prager Mittag*, 17. 2. 1934, 1.

⁹ *Die Rote Fahne*, 24. 8. 1934.

ist. Es geschieht nur selten, daß die Analyse und kritische Charakteristik eines dichterischen Werkes selbst zu einem Gedicht werden.¹³ Er schrieb auch an Karel Čapek, an dessen Stück „Die weiße Krankheit“ er besonders hervorhebt: „Seine moralisch-politischen Absichten, sein geistiger Inhalt, seine Tendenz. Denn hier handelt es sich in der Tat um das erste wirksame und erfolgreiche antifaschistische Bühnenwerk [...]“¹⁴ Nach der erfolgreichen Aufführung der „Weißen Krankheit“ in der Schweiz teilte Thomas Mann in einem Brief vom 21. Mai 1937 an Karel Čapek begeistert mit, „welchen außerordentlichen Eindruck das Stück auf unser Publikum hier und auf uns, die wir dabei waren, gemacht hat. Sie sind zu diesem Wurf aufrichtig zu beglückwünschen [...] Ich habe mich in letzter Zeit so viel mit Ihnen beschäftigt, daß der Wunsch, Ihnen einmal meine Dankbarkeit auszudrücken, begreiflich ist. Ich las Ihren Roman ‚Der Krieg mit den Molchen‘, der glücklicherweise ins Deutsche übersetzt worden ist. Lange hat mich keine Erzählung mehr so gefesselt und gepackt.“¹⁵

2. Neben der Beteiligung am kulturellen Geschehen hatte die deutsche antifaschistische Emigration einen nachweisbaren Anteil an der inneren Stabilisierung des Landes gegen die äußere und innere Bedrohung. Es gibt Belege dafür, daß Emigranten entschlossen waren, auf tschechischer Seite für die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der Republik zu kämpfen; sie traten in den Grenzgebieten in Abteilungen ein, die von tschechoslowakischen Bürgern zur Selbstverteidigung geschaffen wurden, machten gemeinsam mit diesen Streifendienst zur Sicherung der Grenze und schützten Antifaschisten vor den Gewalttätigkeiten der Anhänger Henleins.

„Die Tschechen“, erinnert sich Herzfelde, „schenkten uns, die den gemeinsamen Feind genauer kannten als sie, jetzt mehr Vertrauen als zuvor. Wir wurden zu ihren Mitarbeitern und manchmal sogar zu Ratgebern. Ich half beim Luftschutzdienst in unserem Häuserblock, andere Emigranten halfen Gräben ausheben, die Frauen meldeten sich zum Sanitätsdienst. Beim Schein blauer Laternen, hinter schwarzverklebten Fensterscheiben, die Gasmasken zur Hand, diskutierten und berieten wir bis in die Frühe, nicht mehr Einheimische und Flüchtlinge, Deutsche oder Tschechen, sondern alle das gleiche: Hitlergegner.“¹⁶

So konnte der Appell der tschechischen Schriftsteller vom 1. Juni 1938, der durch den Dichter Nezval an die Weltöffentlichkeit gerichtet wurde, der Resonanz in der deutschen Emigration sicher sein:

Wir tschechoslowakischen Schriftsteller befinden uns in gewissem Sinn in einer einfacheren Lage als ihr; für uns ist die Verteidigung des Geistes gleichzeitig unausweichlich und ohne Zweifel die Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit und unseres Vaterlandes. Für uns gibt es keinen anderen Weg. Unsere geistige Freiheit, unsere Demokratie und unser Beitrag zur Demokratie und Freiheit der Welt ist identisch mit der Unabhängigkeit unseres Landes. Wir tschechoslowakischen

Schriftsteller erfüllen heute unsere Pflicht genauso wie der Soldat vor dem Feind seine Pflicht erfüllt. Wir versichern euch, daß wir in der Erfüllung dieser Pflicht nicht versagen werden [...]“¹⁷

Für die tschechischen und die deutschen antifaschistischen Schriftsteller, die zu dieser Zeit in der ČSR lebten, war das Problem des Zusammenhangs von Kunst und Politik bereits völlig klar; dies bestätigte u. a. die Tagung des PEN-Klubs 1938 in Prag. Damals wurde von den Teilnehmern auch die Frage aufgeworfen: „Welche Aufgabe hat der Schriftsteller in der heutigen Zeit? Hat er die Möglichkeit bzw. Pflicht, in das politische Geschehen seiner Zeit einzugreifen?“ Sie wurde von mehreren tschechischen und deutschen Schriftstellern im gleichen Sinne beantwortet:

Anna M. Tilschová, die Präsidentin des Prager PEN-Klubs erklärte: „Es ist völlig ausgeschlossen, daß sich der Schriftsteller von der Politik losreißt, das Bekenntnis zu einer Weltanschauung gehört einfach dazu.“ Marie Pujmanová stellte fest: „Politische Apathie wäre heute eine Sünde; es ist die heilige Pflicht eines jeden Schriftstellers, in das politische Geschehen so einzugreifen, wie es ihm möglich ist, sei es direkt, mit dem Aufruf, oder indirekt, bildlich. Die Feder ist eine Waffe [...]“ Und der in Brünn lebende Oskar Maria Graf argumentierte: „Der Schriftsteller muß sich aus tiefem Verantwortungsbewußtsein mit den heutigen politischen Ereignissen beschäftigen. Die Zeit ist längst dahin, da er ein in Abgeschiedenheit lebendes schöngestiges Einzelwesen bleiben konnte. Im Schaffen die Gegenwartsfragen nicht zu beachten, bedeutet soviel, wie in die Kunst die ‚Nichteinmischung‘ mit ihren bösen Folgen hineinzutragen.“¹⁸

Die Teilnahme am öffentlichen Geschehen nahm dann in manchen Fällen konkrete Gestalt an: „[...] Ich nahm selbst daran teil“, schreibt am 13. November 1972 ein ehemaliger deutscher Emigrant in der ČSR, der Schriftsteller Zimmering, „wie die Prager in den Septembertagen des Jahres 1938 auf die Straße gingen und von morgen bis in die Nacht demonstrierten und nach Waffen riefen gegen die Kapitulation vor Hitlerdeutschland [...]“¹⁹.

Vielfach belegt sind aus dieser Zeit auch öffentliche Auftritte, Aufrufe, Botschaften und Appelle deutscher Schriftsteller, die sich im Namen der ČSR an die Welt wandten und die ČSR in ihrem Kampf gegen die faschistische Bedrohung anspornen. Am 4. Juni 1938 versicherte Erika Mann im Namen ihres Vaters, daß Thomas Mann auf der Seite der ČSR stehe und stehen werde: „Mein Vater ist tschechoslowakischer Staatsbürger. Das Wohl und Wehe der Tschechoslowakei liegt ihm also nicht nur von allgemein-menschlichen, demokratischen, europäischen Gesichtspunkten her, sondern besonders und persönlich am Herzen. Er bewundert und liebt die tapfere und entschlossene kleine Republik [...]; was aber im besonderen die Tschechoslowakei angeht, so hat er keine Gelegenheit vergehen lassen, ohne von seiner tiefen Verbundenheit mit diesem Lande, von seiner dankbaren Liebe zu ihm öffentlich Zeugnis abzulegen [...]“²⁰.

¹³ Čin, 7. 11. 1935, 354.

¹⁴ Die Neue Weltbühne, 3. 6. 1937, 726.

¹⁵ Literární archiv Památníku národního písemnictví, Praha.

¹⁶ Herzfelde, Wieland: Unterwegs. Blätter aus fünfzig Jahren. Berlin 1961, 176.

¹⁷ Panorama, 7. 9. 1938, 209.

¹⁸ Literární noviny, 20. 7. 1938, 5.

¹⁹ Zimmering, Max: Die unfreiwillige Weltreise. Berlin 1956.

²⁰ Prager Mittag, 4. 6. 1938.

Am 12. Juni desselben Jahres brachte *Rudé právo* eine Botschaft Heinrich Manns zum nordböhmischem Tag der Volkskultur, die lautete: „Einheit, das bedeutet Frieden und Glück.“ Am 22. September 1938 schickte Heinrich Mann dem Jugendverband einen Brief, in dem er die tschechische Jugend dazu aufruft, die Republik zu verteidigen: „Bleibt fest! Gebt eure Republik nicht her! Rettet die Kultur! Ihr werdet Europa zur Ehre gereichen und die Völker werden euch lieben!“. Die Zeitschrift *U-Blok* veröffentlichte den folgenden Brief Heinrich Manns: „Die Tschechoslowakische Republik hält in einer schweren Zeit aus und bewährt sich. Sie ist ein guter Staat, einer von den besten; ich bin stolz darauf, daß ich ihr als Bürger angehöre [...] Eure Vergangenheit verpflichtet euch, wie die Hussiten für die Freiheit des Gewissens zu kämpfen [...] Ihr alle seid verpflichtet, euren Staat zu verteidigen und werdet das bestimmt tun.“²¹

Thomas Mann sprach dann für alle Deutschen das Schamgefühl darüber aus, welches Spiel Deutschland mit der ČSR trieb: „Wir wollen den Tschechen sagen, daß wir uns dieses Spieles schämen [...] daß die große Mehrzahl aller Deutschen sich seiner schämen würde [...]“. Nur wenige Tage nach dem Münchner Abkommen hielt Thomas Mann im Madison Square Garden vor 20000 New Yorkern seine denkwürdige, ergreifende und anklagende Rede „Dieser Frieden“.

Am 5. Oktober 1938 schrieb ein anderer deutscher Emigrant, Frederic W. Nielsen, seine drei bekannten Briefe an drei Staatsmänner Europas und Amerikas zum Thema „Der ehrenvolle Frieden“, wie Chamberlain das Münchner Abkommen bezeichnet hatte. Den britischen Politiker spricht Nielsen besonders bitter an: „Sie haben, Sir, der Tschechoslowakei am 29. September 1938 in München einen Frieden aufdiktiert, der wohl für ewig seinesgleichen in der Geschichte suchen wird! Sie lassen sich für diese Tat, die eine höhere Gerechtigkeit, das Urteil der Geschichte, einst ‚Untat‘ nennen wird, von Ihrem Lande feiern [...]“.²²

3. Auch in den literarischen Werken der deutschen Emigration findet man – neben liebevollen Schilderungen der böhmischen Landschaft und Städte – unzählige Beweise dafür, wie sehr sich die Schriftsteller für die inneren Probleme des Landes interessierten, das ihnen zur Heimat geworden war, wie gut sie informiert und zur Hilfe bereit waren. Sie erlebten die Ereignisse jener bewegten Zeit ebenso intensiv wie die Bürger der ČSR. Viele von ihnen waren sich dessen bewußt, welche große Bedeutung eine gemeinsame Volksfront im Kampf gegen Hitler hatte. „Die Tschechoslowakei liegt direkt vor den Tatzen der Bestie. Erst soll Spanien aufgefressen werden, Österreich ist vor ein paar Monaten verschluckt worden, und dann? [...] Deshalb heißt es auf der Wacht zu sein, damit die Nazis die Lust verlieren, auch dieses Land anzugreifen [...]“, erläutert ein erfahrener Kämpfer in einem Werk Zimmerings²⁴.

²¹ U-Blok. Bd. 2 (1938).

²² Maß und Wert, September/Oktober 1938.

²³ Nielsen, Frederic W.: Appell an die Welt, 5. 10. 1938, 14.

²⁴ Zimmering 1956, 92.

Die einzelnen Ereignisse, insbesondere ihre Zuspitzung in den Jahren 1938-1939, sind in den Werken der deutschen Emigranten genau und wahrheitsgetreu festgehalten – man könnte aus ihnen fast eine Chronik zusammenstellen:

21. Mai 1938 – Teilmobilisierung: „Da waren die ereignisschwangeren Tage vor dem Verrat von München, als er [gemeint ist eine der Gestalten in Heyms Roman ‚Der Fall Glasenapp‘] und Millionen tschechischer Männer in ihren olivbraunen Uniformen sich bereitmachten für eine Entscheidungsschlacht [...]“.²⁵

September 1938 – Massendemonstrationen: „[...] an jenem Septembertag, an dem die Prager, nach Waffen rufend, durch die Straßen ihrer Stadt zogen [...] Vom Altstädter Ring zogen sie zum Pulverturm und dann den Graben entlang zum Wenzelsplatz [...]“ Und zum weiteren Verlauf jenes Tages: „[...] nachts elf Uhr kam eine Radiomeldung: Mobilmachung! Die neue Regierung [...] hatte also den Ruf des Volkes vernommen: Wir kapitulieren nicht!“²⁶

29. September 1938 – Vor dem Münchener Abkommen: „Zusammen mit seinen Soldaten hatte er [die erwähnte Romanfigur Heyms] den Rückmarsch durch die herrlichen Täler Nordböhmens angetreten. Die Truppen verließen ihre Bunker, ihre unterirdischen Befestigungsanlagen, ohne sie sprengen zu dürfen – und hinter ihnen kamen die graugrünen Deutschen, siegesgeschwollen, obwohl sie ihren Sieg nie zu erkämpfen brauchten.“²⁷

15. März 1939 – Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren: „Da fuhren sie! [...] Grau war der Himmel, grau die Prager Häuser und grau die motorisierten Soldaten [...]“.²⁸ Bei Heym lesen wir: „Der Chef der Gestapo war schon früher hier [...] war schon ein paar Tage vor der Armee in Prag eingetroffen, zusammen mit mehreren seiner Leute von der Gestapo. So hatte er sich unauffällig unter die Menschen gemischt und sie beobachtet. Stumm und düsteren Gesichtes hatten sie dagestanden. Als ob ihnen jemand gestorben wäre, hatten sie auf die vorbeimarschierenden Truppen gestarrt. Ein paar Sudetennazis, meist Studenten, die in Prag wohnten, hatten die Hand erhoben und ‚Heil‘ gerufen. Aber es waren ihrer so wenige, daß der Gruß lächerlich wirkte.“²⁹

Verweilen wir nun wenigstens kurz bei der Frage, die wir schon am Anfang gestellt haben. Was bedeutete die ČSR für die emigrierten deutschen Schriftsteller?

Heym schrieb der Autorin dieses Beitrags dazu: „Meine Jahre in der Tschechoslowakei, 1933 bis 1935, haben einen großen Einfluß auf meine spätere Arbeit gehabt, besonders da sie für mich auch die ersten Jahre literarischen Schaffens waren. Der junge Emigrant, freundlos, allein, wurde in Prag freundlich aufgenommen und fand Verständnis, Hilfe und Ermutigung (bei Tschechen, Deutschen, Juden gleicherweise, bei Kommunisten, Sozialisten, Bürgerlichen). Die Stadt, in der die Geschichte spürbar lebte, die eine Geschichte des dauernden Kampfes um die Freiheit ist, gab

²⁵ Heym, Stefan: Der Fall Glasenapp. Leipzig 1958, 117.

²⁶ Zimmering 1956, 97, 99 und 100.

²⁷ Heym 1958, 119.

²⁸ Zimmering 1956, 106.

²⁹ Heym 1958, 172.

Perspektive und trotz der Schwierigkeiten und der bösen Nachrichten von jenseits der Grenze innere Ruhe, ja Heiterkeit.“

Es ist bezeichnend, daß Heym in seinem Urteil über Prag auch mit anderen deutschen Schriftstellern übereinstimmt, die die ČSR als Asylland kennenlernten. Dies gilt beispielsweise auch für Bredel. Der Held in Bredels „Enkel“, Walter Brenten, der aus Deutschland nach Prag geflüchtet war, empfand wie alle anderen: Die Tatsache, daß man sich in Prag wohl fühlte, war nicht nur eine Folge der Schönheit der Stadt, sondern hatte damit zu tun, daß diejenigen, die hierher geflüchtet waren, um gegen den Faschismus kämpfen zu können, hier Menschen vorfanden, die seit jeher gewohnt waren, sich für die Freiheit zu schlagen. Obgleich die Menschen ringsum eine andere Sprache sprachen, stand er (Brenten) mit ihnen auf der gleichen Seite: „Walter hörte auf die Ausführungen des Redners, und obgleich er kaum ein Wort verstand, war dies seit langer, langer Zeit seine glücklichste Stunde.“³⁰ Dieser Walter Brenten ist daher nicht gerade begeistert, als man ihm mitteilt, daß sein weiterer Wirkungsbereich Paris sein werde. Denn Prag, wie er sagt, „macht einem die Fremde erträglich.“³¹

Bredel war es auch, der durch seinen Helden der Stadt Prag und damit der ganzen ČSR die Anerkennung aussprechen ließ, die ihr aus der Sicht der deutschen Emigration zukam: „Sie war auch eine Heilstätte, so recht geschaffen, zerschundenen Körpern neue Lebenskraft zu geben und verletzte Menschen wieder aufzurichten.“³²

³⁰ Bredel, Willi: Die Enkel, Berlin 1953, 181.

³¹ Ebenda 185.

³² Ebenda 182.

Thomas Kraft

„WIE GEHT ES EUCH? WAS MACHT IHR?“¹ OSKAR MARIA GRAF IN PRAG UND BRÜNN 1934–1938

Als im Jahre 1933 die Nationalsozialisten die Regierungsgewalt in Deutschland an sich rissen, waren sich viele Künstler und Intellektuelle noch nicht bewußt, in welchem Ausmaß dieser Akt für ihre zukünftige menschliche und künstlerische Existenz bestimmend sein würde. So schrieb Klaus Mann kurz nach der Hitlerschen Machtergreifung, daß der „Spuk“ wohl nicht lange dauern würde. „Ein paar Wochen, ein paar Monate vielleicht, dann mußten die Deutschen zur Besinnung kommen und sich des schmachvollen Regimes entledigen.“² So wie hier Klaus Mann irrten sich viele deutsche Emigranten, darunter u. a. so prominente Namen wie Gustav Regler und Alfred Döblin, die ihre Flucht vorerst als „Urlaub“³, als „Ausflug“⁴ deklarierten, um einem, wie sie es nannten, „vorübergehenden Sturm“ auszuweichen. Ihre Hoffnung auf eine geistig-moralische Rückbesinnung des deutschen Volkes auf historisch gewachsene kulturelle Traditionen und Werte erwies sich, wie wir heute wissen, als trügerisch. So wurde nahezu die gesamte geistige Elite aus Kultur und Wissenschaft des deutschsprachigen Raumes von den kulturpolitischen und rassistischen Maßnahmen der Faschisten bedroht und mußte in das noch nicht besetzte benachbarte Ausland fliehen.

I.

Der bayerische, in München lebende Schriftsteller Oskar Maria Graf (1894–1967) hatte sich bereits in der Münchener Räterepublik an exponierter Stelle engagiert. Mit dem weltweiten Erfolg seiner Autobiographie „Wir sind Gefangene“⁵ (1927) und seinem dezidierten Bekenntnis zum Sozialismus avancierte Graf zum politischen Feindbild deutschnationaler Kreise. So erscheint es von heute aus gesehen nur konsequent und richtig, daß Oskar Maria Graf am 24. Februar 1933 die Gelegenheit wahrnahm, sich auf Einladung der sozialistischen Bildungszentrale in Wien auf eine mehrwöchige Vortrags- und Lesereise durch österreichische Volksbildungsheime und Buchhandlungen zu begeben und sich so frühzeitig dem Zugriff der Gestapo zu entziehen. Welche tiefgreifende Bedeutung die Entscheidung Grafs, seiner geliebten bayerischen Heimat den Rücken zuzuwenden, für diesen körperlich so robust wirkenden, im Grunde aber eher sensiblen Charakter gehabt haben mußte, ist

¹ Brief Oskar Maria Grafs an Ruth und Ernst Fischer vom 24. 7. 1934. In: Oskar Maria Graf in seinen Briefen. Hrsg. v. Gerhard Bauer und Helmut F. Pfanner. München 1984, 87.

² Mann, Klaus: Der Wendepunkt. Frankfurt/M. 1952, 304.

³ Regler, Gustav: Briefe an meinen Sohn. Deutsche Blätter. 3/26 (1945) 3–9.

⁴ Döblin, Alfred: Abschied und Wiederkehr. In: Ders.: Die Zeitlupe. Kleine Prosa. Olten/Freiburg i. Br. 1962, 202.

⁵ Graf, Oskar Maria: Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. München 1927.

schwer nachzuvollziehen. Graf sollte nur noch zweimal, nämlich 1958 und 1964, besuchsweise deutschen Boden betreten. Für Graf und seine zweite Frau Mirjam, eine Jüdin, begann ein über dreißig Jahre dauerndes Leben im Exil.

Die politische Entwicklung im anfangs noch christlichsozialen Österreich ermöglichte Graf nur einen etwa einjährigen Aufenthalt in Wien. Am Februaraufstand der österreichischen Arbeiter beteiligte sich der in der österreichischen Öffentlichkeit und in Emigrantenkreisen recht populäre Graf durch Aufrufe, Artikel, Reden und organisatorische Mithilfe. Als überzeugter Pazifist lehnte er den bewaffneten Kampf grundsätzlich ab. Er bemühte sich um eine Sammlung aller antifaschistischen Kräfte, versuchte die zerstrittenen und taktierenden Linksparteien im Kampf gegen den drohenden Faschismus zu einen. Die Errichtung einer antifaschistischen Einheitsfront scheiterte am Zögern der Sozialdemokraten. Der Arbeiteraufstand wurde von Militär und reaktionärer Heimwehr blutig niedergeschlagen, Österreich kurz darauf „annektiert“. Graf hat das Versagen der linken politischen Kräfte und den gescheiterten Arbeiteraufstand in Österreich in seinem Roman „Der Abgrund“⁶ (1936), später unter dem Titel „Die gezählten Jahre“⁷ veröffentlicht, literarisch verarbeitet. Mittlerweile erzielte Grafs Artikel „Verbrennt mich!“⁸ in der *Wiener Arbeiterzeitung* vom 12. Mai 1933, in dem er verlangte, „daß meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen“, die gewünschte Wirkung. In einer eigens für ihn inszenierten Sonderaktion wurden seine bis dahin verschonten Bücher nachträglich verbrannt, Graf aber auch mit Wirkung vom 24. März 1934 von den Nazis ausgebürgert. Die offizielle Begründung lautete: „Weil er durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt habe.“⁹

Ausgebürgert und staatenlos, jeglicher materieller Lebensgrundlage beraubt, verunsichert und ständig mit der Angst vor Denunziation und Auslieferung lebend, verließen die Grafs Österreich zwei Tage nach dem Zusammenbruch des Aufstands und wechselten mit vielen Genossen über die Grenze in die neutrale ČSR, die dem Staatenlosen politisches Asyl gewährte. Graf schilderte die Ereignisse in einem Brief vom 13. April 1934 an Kurt Rosenwald wie folgt:

Wir sind aus Wien weg am Freitag, der Kampf war so ziemlich zu Ende, nur ganz vereinzelt schossen noch Todesmutige aus Verstecken. Wir packten also unsere Koffer, packten unsere Körbe und Kisten übersendungsbereit und fuhren nachts nach Preßburg (Bratislava), dort stießen wir schon auf dem Parteisekretariat auf eine Menge Schutzbündler, die über die Grenze geflohen waren. Wir sahen alte Wiener Bekannte, Schutzbundführer, Parteifunktionäre, die unverantwortlich feig geflüchtet waren. Die Haare konnten einem zu Berge stehen: Die Proleten kämpften, die ganz Oberen versagten nicht nur im Kampf, sie kämpften überhaupt nicht und trieben ein ganzes Jahr lang eine Politik des Selbstmordes.

Von Bratislava wollten wir ursprünglich zu einem Freund nach Wiese in der C.S.R., der uns eine kleine Villa zur Verfügung gestellt hatte. Es war auf dem Lande. Wir fuhren also nach Brünn. Da

⁶ Graf, Oskar Maria: *Der Abgrund*. London 1936.

⁷ Graf, Oskar Maria: *Die gezählten Jahre*. München 1976.

⁸ Graf, Oskar Maria: *Verbrennt mich!* *Arbeiterzeitung*, 12. 5. 1933.

⁹ Bauer, Gerhard: *Oskar Maria Graf. Gefangenschaft und Lebenslust. Eine Werk-Biographie*. München 1987, 238.

wieder aufs Parteisekretariat, schon wieder die ekelhaftesten Oberen, die sich weggemacht hatten. Wir blieben eine Nacht im Hotel, am anderen Tag wurde uns eine billige Pension empfohlen, dort wohnten wir über 8 Tage. Wir hatten gar keine Lust, in die ländliche Einsamkeit zu gehen und erkundigten uns rein zufällig nach Zimmern, hatten riesiges Glück, eine Frau schickte uns zu ihrer Schwägerin, die uns eine sehr nette, billige Wohnung (kleines Küchlerl, kleines Zimmerl, großes Schlafzimmer und riesige Sonnenterrasse) für 350 Kč monatlich vermietete. Wir sind seither glücklich, denn so haben wir noch nie gewohnt, in einem Villenviertel, zwischen lauter Gärten, bei außergewöhnlich netten, wenn auch nationalen Leuten¹⁰.

II.

Brünn, mährische Hauptstadt, war in diesen Jahren eine aufblühende Industriestadt mit vielen Textilfabriken und wurde auch das „tschechische Manchester“ genannt. Oberschicht und Intellektuelle waren überwiegend deutsch, zusammen mit der deutschsprechenden jüdischen Bevölkerung machten sie rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Grafs bezogen also eine Wohnung in Černá Pole, was soviel heißt wie „Schwarzes Feld“, in einem Villenviertel im nördlichen Brünn, in der Zelená (Grüngasse) Nr. 6. Graf hielt die Lage – ländlich-provinziell, aber trotzdem nicht weit vom rührigen Stadtzentrum entfernt – für ideal für einen Epiker wie sich. In einem lange unveröffentlicht gebliebenen Text mit dem Titel „Kleine Erinnerung an Boris Pasternak“¹¹ räumte Graf rückblickend seiner Brünnener Zeit eine fast hymnisch klingende Passage ein:

Auch wir konnten nicht in Bratislava bleiben und fanden schließlich nach einigem Hin und Her ebenfalls in Brünn eine halbwegs häusliche Unterkunft. Was mir noch nie passiert war – ich liebte diese kleine, damals noch sehr wohlhabige und geistig sehr rege Textilstadt, in welcher ich viereinhalb Jahre fruchtbarer Arbeit verlebte, vom ersten Tag an. Es wohnte sich in dem kleinen Backsteinhäuschen auf den Höhenzügen, die die schöne Stadt umgaben, fast idyllisch, blühende Gärten mit Obstbäumen gab es, die Vögel zwischerten einen in der Frühe aus dem Schlaf, und man hatte einen lieblichen Ausblick auf die Dächer und Türme des tiefer liegenden Stadtzentrums, das man zu Fuß in einer halben Stunde und mit dem Autobus in kaum zehn Minuten erreichte. Altrenommierte, zu gewissen Zeiten vollbesetzte Kaffeehäuser (der Kaffee war weit besser als der hochgerühmte Wiener Kaffee!), gute Kinos und elegante Geschäfte gab es dort. Und es herrschte eine echt demokratische Urbanität in allem, die sich bis in unsere Zeit unverändert hielt, als sich schon die vom Dritten Reich reichlich unterstützten nazistischen Henlein-Leute bemerkbar machten. Eine sehr beträchtliche tschechische Intelligenzschicht, das weitverbreitete hochgebildete Judentum und die sehr liberalen, emigrantenfreundlichen Behörden, die beiden sozialistischen Parteien und die vielen Linksguppen – alles stand einig zusammen gegen die hakenkreuzlerische Bedrohung. Gewachsen schien diese von ehemaligen Emigranten geschaffene Demokratie, gewachsen, entwickelt und jedem tief bewußt [...]. O geliebtes „Brno“ meiner guten, glücklichen Jahre, wie oft sehne ich mich zurück, wie nach einem Stück echter, geborgener Heimat!

Der kontaktfreudige und lebenslustige Graf erschloß sich in Brünn neue Freundeskreise, pflegte das gesellige Leben am wöchentlichen Stammtisch im Café Biber – wo

¹⁰ Brief Grafs an Kurt Rosenwald. Brünn 13. 4. 1934. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 80–81.

¹¹ In diesem Zusammenhang darf ich darauf verweisen, daß dieser Aufsatz neben vielen anderen Texten aus dem Nachlaß Grafs in dem Band „Reden und Aufsätze aus dem Exil“ enthalten sein wird, der im Frühjahr 1989 erscheinen und die Werkausgabe Grafs des Süddeutschen Verlags komplettieren wird. Für die vorzeitige Überlassung der Texte danke ich nachdrücklich Herrn Dr. Hans Dollinger.

er sich zum Beispiel mit dem jüdischen Fabrikantenehepaar Else und Gustav Fischer anfreundete, das später zu seinen bevorzugtesten Briefpartnern zählen sollte – oder in den Literaturzirkeln des Café Esplanade oder des Grand Hotels, wo sich Anwälte, Ärzte, Journalisten und Schriftsteller zum politischen Gedankenaustausch einfanden. Graf war eine Stimmungschanzone, ein bayerischer Zeremonienmeister par excellence, der mit seinen ungewöhnlichen Ideen und seinem organisatorischen Geschick stets im gesellschaftlichen Mittelpunkt stand. Ein Talent, das er im amerikanischen Exil, in den Künstlerkneipen Yorkvilles, des deutschen Viertels in New York, zur Vollendung ausbilden sollte. Er transportierte seine bayerischen Lebensgewohnheiten auch nach Brunn, in diese Enklave deutscher Kultur, und kultivierte sie dort im tschechischen Lebensalltag. Er trug weiterhin Lederhosen und Trachtenjanker, obwohl dies angesichts der Henlein-Leute, die die gleiche Tracht bevorzugten, zu erheblichen Mißverständnissen hätte führen können. Er initiierte Kartenabende und Saufunden, wozu er anmerkte: „Das Bier ist sehr gut, vor allem Pilsner“, aber leider „machen die Gasthäuser schon um 12 Uhr, die Kaffeehäuser um 1 Uhr zu.“¹² Grafts nächtliche Exzesse dürfen aber nicht nur als Lust an der permanenten Selbstinszenierung und als Ausdruck praller Lebensgier verstanden werden. Sie waren immer auch Sucht und Suche zugleich nach Menschen und Gesprächen, die sein literarisches Rohmaterial darstellten, wie er schon 1932 in seinem „Notizbuch des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf“¹³ bekannt hatte. In solchen Nächten entstanden dann auch so sarkastische Texte wie der folgende Monolog, den Graf mit „Brunn 1937, nach einer Saufnacht“ unterzeichnet hat: „Arbeiter und Narren! Nur sie sind wert, geliebt zu werden! Die einen machen unsere Welt fruchtbar und erschaffen die Annehmlichkeiten des Lebens, die anderen sorgen für die Unterhaltung. Alle anderen Menschen sind lächerliche Schwachköpfe oder Schwindler, die die Dinge der Welt und des Lebens weit überschätzen.“¹⁴

Auch wenn die Sprachbarrieren Kontakte zwischen Graf, der sich energisch weigerte, fremde Sprachen zu erlernen, und Tschechen von vornherein unmöglich erscheinen ließen, berichten seine Freunde wie Harry Asher von einem für Außenstehende unverständlichen Kauderwelsch aus Wortfetzen mehrerer Sprachen, Gestik und Mimik, das bei der imposanten Erscheinung Oskar Maria Grafts seine Wirkung nicht verfehlte und offenbar auch verstanden wurde.

Diese eher beschaulich anmutenden Impressionen aus Grafts Privatleben dürfen nicht von dem Umstand ablenken, daß sich die Familie Graf eher am Rande des Existenzminimums bewegte. Der Verkaufsrechte seiner bislang in Deutschland erschienenen Bücher beraubt, selbst mittellos, war Graf auf die „grauenhaft niedrigen“¹⁵ Honorare der wenigen tschechischen Zeitungen, die ihn druckten, und auf das Wohlwollen von begüterten Freunden angewiesen. „Es gibt hier in Brunn immerhin sehr gute Menschen, die mir ab und zu helfen,“¹⁶ schreibt Graf am 15. Mai

1937 an Isabella Grünberg. Erst im Februar 1938, also kurz vor seiner Flucht ins amerikanische Exil, gewährte ihm der American Guild for German Cultural Freedom, eine amerikanische Hilfsorganisation, auf Empfehlung von Thomas Mann ein monatliches Stipendium von 30 Dollar.

III.

Oskar Maria Graf war natürlich kein Einzelschicksal. Das Asyl land konfrontierte die Emigranten häufig mit einer sozialen Situation, die ihnen völlig fremd war und sie existentiell bedrohte. Sprachprobleme, Isolation, materielle Not, psychische Probleme, die erzwungene Auflösung von Familienverbänden, das abrupte Ende künstlerischer Tätigkeit, bedingt durch fehlende Publikationsmöglichkeiten und Absatzmärkte, die Zersplitterung einer de facto nie existenten „Emigranteneinheit“ in gegeneinander intrigierende Gruppen – Erscheinungsformen des Exils, die viele Emigranten nicht oder nur schwer bewältigten. Im Roman „Die Flucht ins Mittelmäßige“¹⁷ (1959) veranschaulicht Graf die Exil-Situation in der ČSR in einem Bild:

Es war ungefähr so, wie wenn man als Schiffbrüchiger auf einer schwimmenden Eisscholle dahintreibt. Es gibt keinen festen Boden und kein Ufer, und der Rand der Scholle ist die Grenze. O ja, es schwimmen noch andere größere und kleine Eisschollen herum und kommen bald näher heran, bald treiben sie wieder weiter weg. Man kann vielleicht auf eine springen, aber geändert ist damit nichts. Und wenn man sich beim Springen im Abstand irrt, saust man ins Wasser, und aus ist's [...] Und du weißt, das wird nie wieder anders. Nicht einmal soviel kannst du mehr denken, daß es plötzlich warm werden kann und die Eisscholle unter dir wegschmilzt [...]“¹⁸

Die ganze Verbitterung in der damaligen Zeit, das verzweifelte Fliehen und Haltsuchen in Ersatzwelten, oft der Vergangenheit, wie es in zeitgenössischen Texten häufig Ausdruck fand, verdeutlicht, welcher Härte der Exilant, von wenigen Privilegierten abgesehen, im täglichen Überlebenskampf ausgesetzt war.¹⁹

Es galt also, schnell und unbürokratisch zu helfen. Graf nahm in diesem Zusammenhang eine immer wichtiger werdende Schlüsselfunktion ein. Schon im September 1933 war er neben Anna Seghers, Wieland Herzfelde und Jan Petersen Mitherausgeber der in Prag erscheinenden *Neuen Deutschen Blätter* geworden. Diese Monatszeitung etablierte sich mit überraschend hohen Auflagenziffern als Forum und Publikationsorgan antifaschistischer Autoren. Bedeutende Werke der Exilliteratur (auch Grafts „Abgrund“ und sein „Anton Sittiger“) druckte man hier auszugsweise erstmals ab und sicherte damit den Verfassern Publizität und Honorare. Graf betreute als Redaktionsmitglied Österreich, Ungarn und die Schweiz und erschloß vielen Kollegen Veröffentlichungsmöglichkeiten²⁰ – nicht zuletzt auch durch seine wohlwollenden Empfehlungen, die er in seiner Korrespondenz mit anderen Redaktionen uneigennützig aussprach. Graf galt aber auch als Schaltzentrale in anderen

¹² Briefe Grafts an Kurt Rosenwald vom 13. 4. 1934. In: *Graf: Briefe* 1984, 81–82.

¹³ *Graf, Oskar Maria: Notizbuch des Provinzschriftstellers OMG 1932. Erlebnisse, Inimitäten, Meinungen.* Basel–Leipzig–Wien 1932.

¹⁴ *Bauer* 1987, 286.

¹⁵ Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 13. 4. 1934.

¹⁶ *Bauer* 1987, 254.

¹⁷ *Graf, Oskar Maria: Die Flucht ins Mittelmäßige.* Ein New-Yorker Roman. Frankfurt/M. 1959.

¹⁸ *Ebenda* 127.

¹⁹ Vgl. *Graf: Die gezählten Jahre* 1976, 336.

²⁰ Vgl. u. a. Grafts Briefe an die Redaktion „Das Wort“ vom 4. 6. 1937 oder an die American Guild for German Cultural Freedom vom 8. 5. 1938. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 112 bzw. 120.

Hilfsorganisationen. Man wählte ihn in den Vorstand des Brünner Büros des Volksbundes. Er wurde zum auswärtigen Senator der schon erwähnten American Guild ernannt, als der er nun die Würdigkeit und Bedürftigkeit von Kollegen für Arbeitsbeihilfen prüfen sollte. Und 1938 bildete er mit Bert Brecht, Arnold Zweig, Anna Seghers u. a. das neue Präsidium des Exil-SDS, des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, der schon 1935 unter dem geschickt getarnten Titel „Deutsch für Deutsche“ eine Anthologie mit Texten exilierter Schriftsteller herausgegeben hatte.

Graf bemühte sich um die Freilassung verhafteter Kameraden im Hitler-Reich, fungierte für die illegalen Kuriere beider Arbeiterparteien als Anlaufstelle und Informationsbörse, organisierte über die Parteigrenzen hinweg Spendenaktionen, Petitionen und Aufrufe, und erwarb die Gründung eines eigenen Verlages. Bescheiden nimmt sich angesichts dieser Aktivitäten aus, als er einem Freund 1935 lediglich schrieb, die Emigrantenfürsorge nehme ihn „sehr in Anspruch“²¹. Sein Einsatz für die Einheitsfrontbewegung der Kommunisten verstärkte sich derart, daß die Bayerische Politische Polizei einen Akt über ihn anlegte. Dort hieß es: „Die Kommunisten wollen bei einer eventuellen Bildung einer Volksfront im Osten (Tschechei) für die Öffentlichkeit einen Mann in Erscheinung treten lassen, der die propagandistische Rolle übernehmen soll, die Heinrich Mann im Westen spielt. Allerdings machen sich auch gegen Graf aus den verschiedensten Kreisen Widerstände geltend, da er keine gerade Linie einschlägt.“²² Graf lehnte diese Aufgabe später ab.

Aber auch in das lokale Kulturleben der etwas verschlafenen Stadt Brünn brachte er frischen Wind. Neben privaten Lesungen arrangierte er mit Professor Iltis, dem Leiter der Volkshochschule, Vorträge prominenter Zeitgenossen, zu denen er in der Regel die Einführungsrede hielt. So sprachen hier u. a. Max Brod, Franz Werfel, Ludwig Renn, Ilja Ehrenburg, Sergej Tretjakov, Fritz Brügel, Thomas Mann, Heinrich Mann und Klaus Mann. Als er letzteren am 16. April 1937 in Brünn begrüßen durfte, unterstrich er die Bedeutung dieser Veranstaltungen: „In der Emigration ist eine solche Begegnung sehr viel wert. Der, der da wiederkommt, bringt Wichtiges mit. Die gemeinsame, unverlierbare Heimat, an der wir mit jeder Faser unseres Lebens hängen, ein Stück Aufrichtung in der jeweiligen Bedrückung, und ein Stück gefertigte Hoffnung für die – wie ich unbeirrbar glaube – nicht mehr allzuferne, freiere Zukunft in dieser unserer Heimat.“²³

Für Graf selbst zählten seine Brünner Jahre zu den produktivsten. Er veröffentlichte Erzählungen, Gedichte und Essays in den einschlägigen Journalen. Seine Tagebuchaufzeichnungen, die er während seiner sechswöchigen Rußlandreise 1934 zum 1. Unionskongreß der Sowjetschriftsteller notiert hatte, verarbeitete er zu Vorträgen in lokalen Buchhandlungen. Er publizierte den schon vor 1933 entstandenen Roman „Der harte Handel“²⁴ 1935 im bekannten Amsterdamer Exil-Verlag

²¹ Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 20. 10. 1935. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 94.

²² *Bauer* 1987, 269.

²³ Einführungsrede Grafts für Klaus Mann vom 16. 4. 1937. In: *Graf*, Oskar Maria: Reden und Aufsätze aus dem Exil. München 1989.

²⁴ *Graf*, Oskar Maria: Der harte Handel. Ein bayerischer Bauernroman. Amsterdam 1935.

Querido, sein bereits erwähnter Roman „Der Abgrund“ erschien nach einigem Verlagsgerangel und sozialdemokratischen Boykottversuchen 1936 ebenso im Malik Verlag, wie 1937 der „Anton Sittinger“²⁵, und Graf begann mit den Vorarbeiten zu seinem vielleicht bedeutendsten Roman „Das Leben meiner Mutter“²⁶, der 1940 erscheinen sollte.

Es erscheint verwunderlich, daß eine derart aktive und prominente Persönlichkeit wie Oskar Maria Graf vorwiegend in Brünn und nicht in Prag, dem damaligen Zentrum des antifaschistischen Widerstandes, lebte und wirkte. Graf mied Prag ganz bewußt; er schrieb schon 1934: „Ich war, während Putzl [das ist seine Frau] einrichtete, in Wiese und Prag. Prag hat mir ungeheuer mißfallen, die dortige politische Emigration ist widerwärtig. Außerdem ist Prag unendlich teuer.“²⁷ Graf haßte die Larmoyanz und das Selbstmitleid, „das gegenseitige Überdrüssigwerden, jene schleichende Emigrantenkrankheit, vor der sich niemand schützen konnte.“²⁸ Er verachtete die selbststüchtigen Intrigen von sich elitär gebärdenden Zirkeln genauso wie Fatalismus und politische Passivität; Verhaltensformen, die er offensichtlich in den Prager Emigrantenkreisen vorgefunden zu haben glaubte, und deshalb die Stadt nur wenige Male besuchte, zuletzt mit Herzfelde im Juni 1938. An diesem Punkt sei auf Stefan Heyms 1988 erschienene Autobiographie „Nachruf“²⁹ verwiesen, in der dieser dem Prag der Emigranten in einer längeren, atmosphärisch dichten Passage nachspürt.

Oskar Maria Graf schätzte die ČSR. Er beschrieb die Tschechen als „ein freundliches, nettes Volk. Ruhig, zivilistisch und auf gutes Essen aus.“³⁰ Das imponierte ihm. Seine Achtung vor der politischen Liberalität seines Gastlandes und der relativ toleranten Handhabung der Asylproblematik wurde anfangs nur noch von seiner Hochachtung für den damaligen greisen Präsidenten Tomáš G. Masaryk übertroffen. Ich zitiere aus dem Nachruf Grafts anläßlich Masaryks Tod im September 1937:

Er war für sie [gemeint sind die Tschechen] das, was er für die ganze Menschheit in der Geschichte bleiben wird: Schöpfer der Freiheit, Verkünder der Gerechtigkeit, Bewahrer des Friedens in seinem Lande und in der Welt. Nie hat mich so dankbare Rührung, so feste Gewißheit, daß das Menschliche, Große und geistig Lautere zum Schluß immer siegen wird, so überwältigt, als in diesen Tagen. So wehe es tut, ihn nicht mehr unter den Lebenden zu wissen, so tröstlich ist es, was er bei seinem Tod durch sein Werk jedem zivilisierten Menschen hinterlassen hat.³¹

Trotz aller hier erkennbaren Sympathie und Wertschätzung war Grafts kritischer Blick auf die politischen Verhältnisse nicht getrübt. Was Graf schon 1934 als „nationale, sanft hitlerische“³² Grundstimmung im Land ausmachte, illustriert

²⁵ *Graf*, Oskar Maria: Anton Sittinger. London 1937.

²⁶ *Graf*, Oskar Maria: The Life of My Mother. A biographical novel. New York 1940.

²⁷ Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 13. 4. 1934. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 81–82.

²⁸ *Graf*: Die gezählten Jahre 1976, 336.

²⁹ *Heym*, Stefan: Nachruf. München 1988, 85–119.

³⁰ Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 13. 4. 1934. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 81–82.

³¹ *Graf*, Oskar Maria: Zu Masaryks Tod. September 1937. In: *Graf*: Reden und Aufsätze aus dem Exil. München 1989.

³² Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 13. 4. 1934. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 81–82.

vorzüglich ein Artikel der tschechischen *Revue dneška* mit dem Titel „Defilé“ (1934), in dem Richard Teclaw Oskar Maria Graf vorstellte. Auf dem Titelfoto steht Graf vor einer Buchhandlungsauslage, in der neben seinem Buch „Dorfbanditen“³³ ausgerechnet Hitlers „Mein Kampf“ zu sehen ist. Eine allgemeine Zensur von Drucksachen war allgegenwärtig. Im Sommer 1937 drohte man Graf aufs Land umzusiedeln, um ihn in seiner politischen Arbeit zu behindern. Graf war ohne Paß und ohne polizeiliche Aufenthaltsgenehmigung in Brünn in seiner Bewegungs- und Handlungsfreiheit erheblich eingeschränkt. Ein Beglaubigungsschreiben der französischen Zeitung *Nouvelles Editions Regards* für ihren literarischen Korrespondenten Graf in Prag verbesserte seine rechtliche Situation kurzfristig. Graf bemerkte ab 1937 einen allmählichen Stimmungswandel im Land: „Es scheint jetzt überhaupt ein böser Kurs gegen uns Emigranten in der ČSR eingeschlagen zu werden. Jede – auch die geringste – politische Stellungnahme ist uns untersagt, niemand darf eine Arbeit im Lande aufnehmen und Hunderte sind auf die Mildtätigkeit irgendwelcher Vereine angewiesen.“³⁴

IV.

Am 13. März 1938 marschierte die Wehrmacht in Österreich ein, am 22. Mai erfolgte die Teilmobilmachung der tschechoslowakischen Armee gegen einen drohenden Überfall der Deutschen. Die rechtsradikale Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins provozierte Zwischenfälle, um Vorwände zur Annexion zu liefern. Deutsche Truppen standen rund 50 km von Brünn entfernt an der Grenze zu Niederösterreich; die Lage der Emigranten verschlimmerte sich täglich. Graf dazu in einem Brief vom 2. Juni 1938:

Die dauernden und höchst aggressiven und gefährlichen Provokationen von Grenzverletzungen seitens der Deutschen und Überfliegen weiten cl. Gebietes, dann die Frechheiten der Henleinschen SdP können jeden Tag etwas hervorrufen, das plötzlich wirkt! Immerhin wird hier bis zum letzten Blutstropfen gekämpft – schön, sehr schön, das, aber für uns, die wir deutsch reden, unbehaglich, weil der tschechische Nationalismus berechtigterweise ungemein gestiegen ist und jeden Deutschsprechenden bemißtraut, wenn nicht mehr. Man erlebt jetzt sehr oft recht dumme und gefährliche Auftritte. Das ist natürlich bedrückend. Man sitzt zwischen zwei Stühlen und weiß nicht, was man tun soll in solchen Fällen. Es ist für Emigranten ein ziemlich widerwärtiger Zustand.³⁵

Exakt einen Monat nach diesem Brief und zwei Tage nach Beendigung des PEN-Kongresses in Prag, bei dem Oskar Maria Graf und Wieland Herzfelde die deutsche Delegation bildeten³⁶, verließen Graf und seine Frau Mirjam in letzter Minute die ČSR und flogen mit einer holländischen Maschine nach Amsterdam, um von dort aus per Schiff den Weg ins amerikanische Exil anzutreten.

³³ Graf, Oskar Maria: *Dorfbanditen. Erlebnisse aus meinen Schul- und Lehrlingsjahren*. Berlin 1932.

³⁴ Brief Grafts an Isabella Grünberg vom 12. 8. 1937. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 113.

³⁵ Brief Grafts an Kurt Rosenwald vom 2. 6. 1938. *Ebenda* 122.

³⁶ Vgl. Briefe Grafts an Heinz Stroh vom 29. 6. 1938 und an Rudolf Olden vom 3. 7. 38. In: *Bauer/Pfanner* 1984, 122–123.

Das Schlüsselerlebnis des Exils erzwang bei vielen Betroffenen prinzipielle Überlegungen zu den Begriffen Heimat, Vaterland und Nation. Der Heimatverlust des Emigranten konkretisierte sich im Verlust von Sprache, Landschaft und Menschen. Grafts Bemühen, seine bayerische Heimat in all seinen Exilländern durch sein Festhalten an bayerischen Lebensgewohnheiten wie auch an der deutschen Sprache und Literatur immer lebendig erscheinen zu lassen, darf als sein persönlicher Versuch gewertet werden, seine „heimatliche“ Identität nicht zu verlieren.

Graf hat die Jahre 1934 bis 1938, die er in Brünn verbrachte, häufig als seine glücklichste Zeit bezeichnet. Aber auch Zweifel und Resignation prägten diese Exiljahre, wie in dem bislang unveröffentlichten Gedicht „Gebet der Emigrantenkinder“³⁷ (Brünn, 2. Dezember 1935) anklingt:

Gebet der Emigrantenkinder

Lieber Gott, wenn es dich wirklich gibt,
sag uns doch, wer wird von dir geliebt?
Peter heißen wir und Hans und Annelies.
Von der Heimat wissen wir nur dies:
Einmal nachts, da holten sie den Vater,
Wochen später sagte Mutter: „Kinder, er ist tot.“
Heimlich kamen Nachbarn, brachten Geld und Brot
und gingen. Langsam und mit matter
Stimme hat die Mutter dann zu uns gesagt:
„Weint nicht, Kinder, wenn Euch einer fragt.
Seht, das war der Vater! . . . Nie vergessen!“
Dann sind wir sehr lange dagesessen . . .

Viermal holten sie Mutter in drei Wochen
krank kam sie zurück und ganz zerbrochen.
Endlich sind wir fortgegangen
und nun wissen wir hier nichts anzufangen.
Bettler sind wir in dem fremden Land.
Unsere Mutter siecht dahin und wir sind klein. –
Fremder Gott, man sagt, du sollst gerecht sein,
nur uns hast du sicher nie gekannt . . .

³⁷ Einzusehen im Graf-Nachlaß in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek München.